Bielefelder Volks-Zeitung

Beilagen: „Unterhaltungsblatt“ und „Praktischer Ratgeber“.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis: in Bielefeld 50 Pfg. monatlich frei in's Haus gebracht; bei allen deutschen Postanstalten 1 M. 10 Pfg. vierteljährlich; durch den Briefboten in's Haus gebracht 1 M. 50 Pfg. Das „Illustrierte Sonntagsblatt“ kostet 25 Pfg. vierteljährlich extra.

Anzeigen kosten 15 Pfg., solche aus den Kreisen Bielefeld und Wiedenbrück nur 12½ Pfg. die Petitzeile oder deren Raum; Reklamen à Zeile 50 Pfg.

Nr. 46. Freitag, den 23. Februar 1900.

Hierzu das „Unterhaltungsblatt“.

Bestellungen

auf diese Zeitung für den Monat **März** werden von allen Postanstalten, Landbriefträgern, unsern Agenten und Boten, sowie von der Expedition zu ⅓ des am Kopfe vermerkten Preises entgegengenommen.

Uebersicht.

Deutschland. Der Reichstag beschäftigte sich bei der Beratung des Etats der Reichseisenbahnen auch mit der **Kohlennot.** Hatte schon der Arbeiterausstand in Böhmen und Mähren, der noch immer unverändert andauert, in Sachsen und Bayern einen empfindlichen Mangel an Kohlen hervorgerufen, so ist die Lage jetzt noch wesentlich verschlimmert worden durch den Ausstand in Thüringen. Noch ist er hier kein allgemeiner, aber er nimmt täglich zu und scheint so bald nicht beigelegt werden zu sollen, da die Grubenbesitzer sich weigern, auf die Forderungen der Arbeiter einzugehen oder sich auch nur auf Vermittelungsversuche der Behörden einzulassen. In Sachsen versucht man es mit den herkömmlichen Mitteln, die Arbeiter gefügig zu machen. Die Unternehmer drohen mit der dauernden Entlassung der Streikenden, wenn diese zu einem bestimmten Tage die Arbeit nicht wieder aufnehmen, und die Behörden, die immer auf Seite der Unternehmer stehen, suchen mit dem Verbot von Versammlungen und Streikposten, der Beschlagnahme von Flugblättern usw. die Arbeiter zu „beruhigen“. Ob der Ausstand schließlich auch nach Schlesien und Rheinland-Westfalen hinübergreifen wird, läßt sich noch nicht übersehen. Einige Bewegung macht sich auch dort unter den Bergleuten geltend. Der Kohlenmangel hat nicht nur für Private eine empfindliche Verteuerung der Kohlen zur Folge gehabt und zahlreiche industrielle Betriebe, namentlich in Sachsen, zum Stillstand genötigt, auch die sächsische Eisenbahnverwaltung hat sich veranlaßt gesehen, den Personenverkehr einzuschränken. Es ist gar nicht zu bestreiten, daß die Kohlennot zum großen Teil Schuld des Kohlensyndikates und der mit ihnen verbündeten Händlerringe ist. Um die Preistreibereien mit Erfolg in Szene setzen zu können, hat das Syndikat dafür gesorgt, daß keine „überflüssigen“ Kohlen in Deutschland vorhanden seien. Zu dem Ende hat es große Mengen zu niedrigen Preisen an das Ausland verschleudert. Dieses Treiben wurde durch die Ausnahmetarife der Eisenbahnen für die Kohlenausfuhr begünstigt. Mit Recht stellte der Reichstag das Verlangen an die Reichseisenbahn-Verwaltung, daß diese Unterstützung der Preisschrauberei aufhören müsse. Minister v. Thielen zeigte sich der Forderung geneigt, meinte aber, das Vorgehen der Reichseisenbahn allein nütze nichts, wenn nicht auch die andern Bahnen die Ausnahmetarife aufhöben; hierüber würde eine Einigung angestrebt. Da er Herr der preußischen Bahnen ist, kann er doch schon ohne die anderen Bahnen etwas erhebliches thun; es ist ja auch für diese die Aufhebung der Ausnahmetarife in Aussicht gestellt worden. Leider hatte der Minister jedoch darin recht, daß die Maßregel jetzt, wo keine Kohlen zum Ausführen da sind, wenig helfen kann. Man hätte früher vorbeugen müssen. Das Treiben der Syndikate und Ringe, die in ihrer Profitwut keine Grenzen kennen und an das Ausland die Waren halb verschenken, um den inländischen Verbrauchern hohe Preise abnehmen zu können, kann, wie die Kohlennot zeigt, geradezu gemeinschädlich werden. Dagegen wird doch schließlich noch einmal ganz entschieden eingeschritten werden müssen, denn ausplündern zu lassen braucht sich das deutsche Volk denn doch noch nicht.

Auch die **Reform der Personentarife,** die nun schon lange Jahre auf der Tagesordnung steht, kam im Reichstage zur Sprache. Leider stellte Minister v. Thielen da nichts Gutes in Aussicht. Er entwickelte den nicht mehr ganz neuen Plan einer „Vereinfachung“ der Tarife durch Aufhebung aller Rückfahr-, Rundreise-, Saison- usw. -Karten, mit der aber keine Verbilligung verbunden sein soll. Der Verkehr entwickele sich ja großartig, daher sei eine Verbilligung nicht nötig, meinte er; in anderen Ländern führe man viel teuerer als bei uns. Bei solcher Anschauung lassen sich von ihm allerdings keine Reformen erwarten. Zu verwundern ist nur, daß er nicht auf den Einfall kommt, die Fahrpreise zu erhöhen. Wenn die Leute doch einmal fahren, kann man ihnen ja auch noch etwas mehr Geld abnehmen. Auf der Rechten fanden seine „Reform“-Ideen Anklang; die Herren Konservativen bilden sich ja noch immer ein, mit hohen Eisenbahnfahrpreisen lasse sich die „Eisenbahn-Vagabondage“ der ländlichen Arbeiter hindern.

Die **Gemeindewahlrechtsvorlage** ist dem Abgeordnetenhause in neuer, verschlechterter Fassung wieder zugegangen. Zwar das Durchschnittsprinzip der vorjährigen Vorlage ist beibehalten worden, aber die „Reform“ soll nur gelten für Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern und außerdem kann durch Ortsstatut an Stelle des Durchschnittsprinzips die Zwölftelung eingeführt oder der Durchschnittssatz auf das Anderthalbfache erhöht werden, und zwar ist zur Einführung eines solchen Ortsstatuts die einfache Mehrheit der Gemeindevertretung ausreichend. Diese geradezu schäbige „Reform“ ist einfach dazu bestimmt, den konservativen Großgrundbesitzern in den Landgemeinden des Ostens und den nationalliberalen Geldsäcken in den Städten des Westens die Herrschaft zu sichern, die ihnen jetzt nach Recht und Billigkeit nicht zustände. Angeblich soll die Vorlage der „Demokratisierung“ der Gemeindeverwaltungen vorbeugen. In Wirklichkeit soll die große Masse der Wähler im Interesse bestimmter Parteien zur vollständigen Bedeutungslosigkeit heruntergedrückt werden. Voriges Jahr hieß es doch noch, dem Mittelstande solle der ihm gebührende Einfluß auf die Gemeindeangelegenheiten gesichert werden. Davon weiß man heute nichts mehr. Weil die Nationalliberalen soviel Lärm gemacht haben über den ihnen drohenden Verlust einer ihnen nicht zukommenden Herrschaft, deshalb hat man das Gesetz so eingerichtet, daß sie sich das Wahlrecht aussuchen können, das ihnen am vorteilhaftesten ist. Mit einer ans Lächerliche streifenden Aengstlichkeit ist ausgerechnet worden, ob wohl auch ein oder der andere Wähler in die erste oder zweite Abteilung käme, der vor 1891 nicht darin war. Wo das der Fall sein würde, muß der „Demokratisierung“ durch das entsprechende Wahlrecht vorgebeugt werden. Kleinlich, schäbig, parteiisch ist diese „Reform“ von Anfang bis zu Ende. Sie zeigt uns deutlicher als manches andere, wie tief wir politisch in Preußen gesunken sind.

In Köln fand am Montag unter großer Beteiligung der Bevölkerung der Stadt und der Diözese der Einzug und am Dienstag die feierliche Inthronisation des neuen Erzbischofs **Dr. Simar** statt.

In **Oesterreich** nehmen die Verhandlungen der Versöhnungskonferenz bis jetzt einen günstigeren Verlauf, als man hoffen durfte. Ueber verschiedene Fragen ist eine Verständigung bereits erzielt worden. Das Endergebnis freilich läßt sich noch nicht voraussehen. Die rabiaten Elemente unter den Tschechen und Deutschen werden alles thun, die Verständigung zu hintertreiben. Die Jungtschechen künden bereits die Fortsetzung der Obstruktion im Reichsrate an und wollen gleich in der ersten Sitzung die Zde-Frage aufs Tapet bringen. Die Schönerianer und Deutsch-Volklichen haben wieder Ministeranklagen gegen das Ministerium Wittek wegen Anwendung des § 14 angekündigt.

In **Frankreich** ist ebenfalls ein Streik der Grubenarbeiter von Camaux ausgebrochen. Die Arbeiter rechnen wieder auf ein Eingreifen des Handelsministers Millerand zu ihren Gunsten. Der sozialistische Abgeordnete Jaurès hat diesmal die Vermittelung nicht wieder übernommen, sondern der Abgeordnete Viviani, ein Freund Millerands. Der Präsident der Grubengesellschaft, Marquis de Solages, der bei den letzten Wahlen an Stelle Jaurès das Abgeordnetenmandat erhielt, lehnte die Vermittelung Vivianis ab, und

---

Unter der Maske.

(40. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

XXVI.

Es war eine sternenklare Sommernacht. Die Gärten von Ashbrooke lagen still und friedlich da, kein Blatt regte sich und der Tau auf Blüten und Gräsern glitzerte im milden Licht der Sterne.

Ellen war nach beendeter Tagesarbeit hinausgegangen, um hier in der stillen Natur zur Beantwortung der Frage zu kommen, die sie seit Tagen in ihrem Herzen erwog. Hatte sie recht oder unrecht gehandelt?

Die furchtbare Wahrheit war plötzlich in ihr aufgedrungen, daß ihr Gatte nicht wieder heiraten durfte, so lange sie lebte. Mochte sie noch so viel darüber nachdenken und grübeln, es kam immer auf dasselbe heraus: Es würde ein Verbrechen sein.

Nie vorher hatte sie sich die Sache ganz klar gemacht. Sie hatte gewähnt, daß ihr Tod ihn und Mathilde glücklich machen würde, aber in ihrer Verzweiflung hatte sie nie bedacht, daß ein Mann nicht zwei lebende Frauen haben kann. Jetzt sah sie das ein. Wenn er sowohl wie Mathilde auch fest an ihren Tod glaubten, so blieb die Sünde doch dieselbe. Die Heirat durfte unter keinen Umständen stattfinden. Und wenn nun später ein Sohn die Erbschaft und den Besitz antrat und dann die Sache durch einen Zufall bekannt würde, würde nicht jeder ihrem Andenken fluchen? Je mehr Ellen alles durchdachte, um so unsicherer wurde sie. Sollte sie es mit ansehen, daß ein Unrecht begangen wurde und durch ihr Schweigen göttliche und menschliche Gesetze verletzen?

Sie sah jetzt ein, worin sie gefehlt hatte. Sie hätte nie nach England zurückkehren dürfen. In irgend einem abgelegenen Dorfe Frankreichs würde sie nichts von der Wiederverheiratung ihres Mannes gehört haben und hätte sich nicht verpflichtet gefühlt, einzuschreiten. Was sollte sie jetzt thun?

Ein qualvoller Tag lag hinter ihr. Sie hatte so manches anhören müssen über die Verlobung und namenlos dabei gelitten. Beständig hatte sie sich nach ein paar ruhigen Minuten gesehnt, um sich über ihre Pflicht klar zu werden. Jetzt endlich fand sie die nötige Ruhe, die Gäste waren im Salon zusammengekommen und die Dienerschaft stand lachend und schwatzend bei einander. Ellen flüchtete sich in den stillen Garten und kämpfte hier den schweren Kampf durch.

„Wie verblendet war ich!“ sagte sie sich wieder und wieder.

Und doch sprach die eine große Entschuldigung für sie: Die Liebe zu ihrem Kinde, welche sie zurückgeführt hatte. Mochte Arthur sie vergessen haben, Mathilde bereit sein, ihren Platz einzunehmen, jede andere Liebe sterben — das Band zwischen Mutter und Kind konnte niemand zerreißen. Sie konnte sich keinen Vorwurf machen, daß sie dem Naturtrieb der Mutterliebe gefolgt war. Er war in ihr zu mächtig gewesen.

Eine neue Befürchtung kam über sie. Wenn sie hier in ihrer Stellung blieb, wer garantierte ihr, daß ihr Inkognito nicht doch eines Tages gelüftet wurde? Sie konnte krank werden, lebensgefährlich und sich in Fieberphantasien verraten. Was dann?

Nein, Unrecht blieb Unrecht. Es gab doch keine Möglichkeit, sich darüber hinwegzutäuschen. Die Heirat mußte unter allen Umständen verhindert werden, die Frage war nur: Wie?

Sollte sie an Arthur schreiben und ihm sagen, daß sie noch lebte? Es würde wenig nutzen, denn er würde Beweise verlangen, sie sehen wollen und sie vielleicht zwingen, das alte Leben an seiner Seite wieder aufzunehmen. Sie hatte sich durch ihren vermeintlichen Tod von ihm getrennt und wollte um keinen Preis diese Scheidewand niederreißen.

Nie konnte Ellen ihrem Gatten die Gründe ihrer Handlungsweise auseinandersetzen, mit ihm von ihrem Kummer, ihrer Eifersucht reden, denn er würde sie nie verstehen, aus dem einfachen Grunde, weil er sie nicht liebte.

Ellen war ratlos. Ihre Eltern konnte sie auch nicht benachrichtigen, sie hatten schon genug um sie gelitten. Aber Mathilde! — Die hatte sie immer lieb gehabt und verstanden, ihr würde sie alles sagen können. Der Gedanke, sich einmal wieder, wie in früheren Zeiten, an ihre Kousine zu lehnen und ihre Bürde auf deren starke Schultern zu legen, würde sie beruhigt und ihr Kraft gegeben haben, wenn sie nicht hätte denken müssen, daß sie ihr sagen würde: „Kommst Du das zweitemal, um mir zu nehmen, was mir das Teuerste auf der Welt ist? War das Opfer, das ich Dir gebracht habe, nicht groß genug? Warum hast Du mich glauben und hoffen lassen, um nun ein zweitesmal die Liebe zu vernichten, die neue Keime schlug?“ Un doch mochte Mathilde ihr sagen, was sie wollte, es mußte sein. Sie war fest entschlossen, den Weg zu gehen, den sie für den rechten erachtete, aber sie sehnte sich nach einem äußeren Zeichen, daß sie ihren Vorsatz ausführen sollte. Sie blickte zum klaren Sternenhimmel empor und sagte sich, wenn im fernen Westen ein Stern fallen würde, ehe die Turmuhr die elfte Stunde schlüge, dann wollte sie schon am nächsten Tage ihrem Entschluß die That folgen lassen. Sie stand atemlos in der lautlosen Stille der Sommernacht. Eine Rose entblätterte sich und fiel zur Erde, ein Vogel bewegte sich in seinem raschelnden Nest, sonst bewegte sich nichts. Ellen schaute stumm in die Höhe, die Sterne wandelten ihre weite Bahn nach dem ewigen, unerforschlichen Gesetz; sie blinkten und leuchteten, ohne daß auch nur einer ihr ein Zeichen gegeben hätte. Lange hatte die Uhr die elfte Stunde geschlagen und noch immer stand Ellen und sah zum Himmel auf, ob nicht doch von dort ihr der Weg gezeigt werden würde, den sie gehen sollte; aber alles Warten war vergebens, nichts regte sich, nichts gab ihr Auskunft auf ihre stumme Frage. Sie suchte ihr Lager auf, doch die Ruhe wollte nicht kommen, die ihr Herz leichter gemacht hätte.

will nur mit den Delegierten der Arbeiter verhandeln. Der vorige Streik in Camaux hätte bekanntlich beinahe zu einer Regierungskrisis geführt. Was der jetzige bringt, muß abgewartet werden. — Ein Beamter des französischen Ministeriums, Philippe, soll um Neujahr herum dem englischen Botschafter und dem englischen Marineamt angeboten haben, die Namen der Schiffe anzugeben, die Kriegskontrebande nach Transvaal bringen sollten. Die englische Botschaft stellt jede Beziehung zu Philippe in Abrede. Dieser soll aber geflohen sein. — In der Nähe des Tschad-Sees hat eine französische Expedition, allerdings unter empfindlichen Verlusten, einen Sieg über den Sultan Rabbah errungen, den ostsudanesischen Eroberer, der sich auch im Hinterlande von Kamerun festgesetzt hatte, und sich vielfach lästig machte, mehrfach Expeditionen niedermetzelte usw. Rabbah ergriff die Flucht und den Franzosen ist jetzt der Weg zum Tschadsee auf dem Schari eröffnet. Hoffentlich ist die Herrschaft des Sultans endgiltig zerstört.

In **Südafrika** haben die Engländer endlich einmal einen Erfolg zu verzeichnen, Kimberley ist am Donnerstag voriger Woche durch General French entsetzt worden und die Burenarmee unter General Cronje soll auf der Flucht nach Bloemfontein, der Hauptstadt des Oranje-Freistaates, sein, eifrig verfolgt von den Engländern unter Kelly-Kenny, ja sie sollen schon eingeschlossen sein, da General French sie überholt hätte. Der Jubel in England ist begreiflicherweise groß. Nur scheinen die Dinge doch nicht ganz so rosig zu stehen, wie die Engländer es in bekannter Wahrheitsliebe darstellen. Zunächst ist auffallend, daß nichts von Kampf und Sieg bei der Entsetzung Kimberleys gemeldet wird. Die Buren müssen also nicht geschlagen worden, sondern freiwillig ausgewichen sein. Auf ihrer „Flucht" haben ihnen dann die Engländer eine Anzahl Wagen mit Vorräten, Munition und Waffen, abgenommen, da die Zugochsen nicht mehr vorwärts konnten. Auch sollen mehrere Burenlager umzingelt und genommen worden sein. Aber von Verlusten der Buren wissen die Engländer wenig, von der Eroberung von Geschützen so gut wie gar nichts zu melden. Andererseits haben die Buren die Nachhut der in Kimberley einziehenden Engländer abgeschnitten und einen Teil derselben gefangen genommen. Ferner haben sie am Rietflusse den Engländern eine große Proviantkolonne von 200 Wagen und einige Tausend Ochsen weggenommen. Auf dem Kriegsschauplatze im Centrum drängten die Buren immer weiter nach Westen vor, wobei die Engländer empfindliche Verluste erlitten. Für Lord Roberts besteht die Gefahr, daß ihm durch diese Bewegung der Buren seine rückwärtigen Verbindungen mit der Kapkolonie abgeschnitten werden. Andererseits scheint ein Teil der Buren vom Kriegsschauplatze bei Colesberg rasch zu General Cronje gestoßen zu sein. Volle Klarheit über die Lage ist einstweilen nicht zu gewinnen. Auf dem östlichen Kriegsschauplatze ist General Buller wieder zum Angriffe geschritten. Er will die Buren aus verschiedenen Stellungen verdrängt und mehrere Burenlager sowie Wagen mit Munition genommen haben, steht aber noch immer südlich vom Tugela. Daß die Dinge sich in Südafrika günstiger für die Engländer gestaltet haben, ist nicht zu leugnen; sie selbst aber geben zu, daß sie noch nicht gewonnen haben, sondern nun der Krieg erst eigentlich anfange. Nicht wenig Sorge macht ihnen, wie die jüngsten Verhandlungen im Parlament zeigen, die Gestaltung der allgemeinen Politik, vor allen das Vorrücken der Russen in Centralasien gegen Herat. Im Oberhause beschäftigt man sich in letzter Zeit viel mit der Stärkung der Wehrkraft des Reiches. Ein Antrag, die Miliz-Auslosung einzuführen, also den ersten Schritt zur allgemeinen Wehrpflicht zu thun, wurde abgelehnt. Die Regierung bekämpfte ihn; sie glaubt immer noch, mit dem jetzigen System auskommen zu können. Am Dienstag wurde Chamberlain im Unterhause wieder arg ins Gedränge gebracht und ihm von Iren und Liberalen der Vorwurf gemacht, eine ehrliche und unparteiische Untersuchung gegen Jameson hintertrieben zu haben, insbesondere durch Unterschlagung von Aktenmaterial. Er riß sich aber mit gewohnter Frechheit heraus, indem er alles ableugnete. Die Regierungspartei, die ja auch die Wahrheit nicht ans Licht kommen lassen mag, begleitete seine entrüsteten Deklamationen mit betäubendem Beifall. Ein Antrag auf Erneuerung der Untersuchung wurde abgelehnt.

Der Krieg in Südafrika.

London, 21. Februar. Aus Jakobsdal wird berichtet: Die Buren, offenbar bedeutend verstärkt, schlagen alle Angriffe ab, trotzdem Roberts sämtliche Truppen ins Feuer gebracht hat und seit drei Tagen die Stellungen der Buren unter den äußersten Anstrengungen zu nehmen sucht. Beim gestrigen Sturm der Hochländer wurden die Generäle Macdonald und Knox schwer verwundet. Die englischen Verluste waren bisher schwer, besonders an Offizieren. Die Mannschaften sind völlig erschöpft.

Brüssel, 22. Febr. Alle hier eingetroffenen Nachrichten bestätigen den **Rückzug der Buren aus Natal,** dessen Räumung wahrscheinlich bereits vollzogen ist. Die hiesigen Burenkreise erzählen jedoch, daß jetzt erst der Krieg beginne, da die Buren entschlossen seien, bis zum äußersten zu kämpfen. Selbst wenn die Engländer Bloemfontein und Pretoria besetzten, würde der Kampf fortdauern.

London, 21. Febr. Das „Reutersche Bureau" meldet über Lourenco-Marques aus Pretoria von gestern: Ferreira, Kommandant im Heere der Freistaat-Buren, ist gestern gestorben; wie man glaubt infolge eines Unglücksfalles.

London, 21. Febr. Der nicht unberechtigte Jubel über die Wendung der Dinge auf dem Kriegsschauplatze dauert in London fort und die Zuversicht nimmt zu. In militärischen Kreisen betrachtet man die augenblickliche Lage mit etwas kälterem Blute und glaubt, daß man erst von einem absehbaren Ende des Krieges sprechen könne, wenn es gelinge, General Cronje vor der Konzentration zu schlagen. Gelingt dies nicht, so steht General Roberts einer feindlichen Armee gegenüber, die ebenso stark ist, wie die seinige, und die außerdem noch den Vorteil genießt, mit der Oertlichkeit vollständig vertraut zu sein. Die nächsten Schlachten dürften über das Schicksal des Feldzuges entscheiden. — Aus Kapstadt wird vom Dienstag gemeldet: Heute fand hier eine große Parade der neu angekommenen Truppen statt. Die Truppen wurden von der Bevölkerung enthusiastisch begrüßt. Ueberhaupt herrscht hier seit dem Entsatze Kimberleys lauter Jubel. Alle Straßen sind geschmückt.

London, 21. Febr. Dem Reuterschen Bureau wird über Lourenco-Marques aus Pretoria von gestern gemeldet: Für den Dienst an der Grenze sind viele Bürger und für den aktiven Dienst zahlreiche Freiwillige einberufen worden. — Präsident Steyn meldet, er habe gestern in der Nähe von Koodoosrand mit englischen Truppen, welche das Lager Cronje's zu umzingeln versuchten, ein Gefecht gehabt und die Engländer zurückgeschlagen. — General Dewet berichtet über Kämpfe, welche zwischen Paardeberg und Koodoosrand stattgefunden haben und bei denen die Buren mehrere von den Engländern besetzte Kopjes nahmen. Auf englischer Seite betrugen die Verluste mehrere Tote und Verwundete, sowie 40 Gefangene, die Buren hatten zwei Tote und 4 Verwundete.

Aus der Umgebung der Transvaalgesandtschaft in Brüssel wird nach Berlin gemeldet: „Die Burenkreise bezeichnen infolge der veränderten Kriegslage alle bisherigen Positionen in Natal als unhaltbar, weshalb General Joubert die vollständige Rückwärtskonzentrierung aller Streitkräfte anordnete. Natal wird sonach geräumt. Die Belagerung Ladysmith's wird aufgehoben, um die Truppen zur Verteidigung der Transvaalgrenze zur Verfügung zu haben. Man glaubt hier, daß General Buller noch im Laufe der Woche in Ladysmith einziehen wird, wahrscheinlich, ohne einen Flintenschuß zu opfern."

London, 22. Febr. Lord Roberts forderte telegraphisch die Absendung von Offizieren.

London, 21. Febr. Eine Depesche des Generals Buller aus dem Lager von Chieveley von heute besagt: Die 5. Division überschritt heute auf einer Pontonbrücke den Tugela und trieb den Feind zurück. Marinegeschütze brachten die feindlichen Geschütze zum Schweigen.

London, 21. Febr. Lord Roberts meldet dem Kriegsamt, daß in den Gefechten gegen Cronje von 16. bis 18. d. Mts. 9 Offiziere fielen, 39 verwundet wurden und einer vermißt wird. Der schwer verwundete General Macdonald war in seiner Jugend Tuchmachergehilfe und trat als gewöhnlicher Rekrut in die Armee. Er wurde wegen seiner Leistungen in den Feldzügen in Indien und im Sudan mehrmals außer der Reihe befördert und ist durch die Schlacht bei Omdurman zu einem volkstümlichen Helden geworden.

Ueber die **Verfolgung Cronjes** liegen die folgenden Nachrichten vor, die sich auf die Kämpfe von Sonntag und Montag beziehen, in denen die Engländer bekanntlich 49 Offiziere, darunter 2 Generäle verwundet, verloren. Reuters Bureau meldet vom Modder-River vom 21. ds. M. abends: „Die Division Kenny-Kelly griff am Sonntag bei Tagesanbruch das Lager Cronjes bei der Koedoesranddrift am Modderflusse an. Die Schlacht dauerte den ganzen Tag. Die Engländer rückten unter beträchtlichen Verlusten auf ebenem Gelände vor. 50 englische Kanonen richteten am Sonntag und Montag ihr Feuer auf das Burenlager. — Cronje erbat am Dienstag einen Waffenstillstand. Er giebt zu, daß er am Montag über 800 Mann verloren hat." Ferner wird aus dem Hauptquartier am Paardeberg vom 21. ds., 6 Uhr abends, gemeldet: „Die Engländer nahmen auf einem von Buren besetzten Kopje 50 Buren gefangen. Im übrigen ist die Stellung Cronjes unverändert."

London, 22. Febr. Der vierte Vormarsch Bullers zum Entsatze von Ladysmith ist bis jetzt insoweit erfolgreich gewesen, als gestern oder vorgestern, nachdem die 3. Division bei Colenso über den Tugela gegangen war, auch die fünfte Division (Warren) den Fluß, ob oberhalb oder unterhalb Colenso, wird nicht gesagt, überschritten hat. Inzwischen meldet Winston Churchill, der jetzt bei den Imperial Light Horse Kriegsdienste thut und bei dem Marsch auf Ladysmith offenbar zur Vorhut gehört, vom 20. ds.: „Wir haben die Ladysmith belagernden Linien der Buren noch nicht durchbrochen. Ein heißer Kampf steht uns noch bevor, aber die Flanke der Buren ist vollständig zurückgedrängt und starke Verteidigungsstellungen sind von uns genommen worden. Für unsern weiteren Vormarsch haben wir uns wertvolle Stützpunkte gesichert, und der Feind ist, soweit der Kriegsschauplatz in Natal inbetracht kommt, seit Elandslaagte zum erstenmal wieder in die Flucht geschlagen worden. Die Soldaten schliefen die letzte Nacht in Burenzelten auf den Spitzen der genommenen Hügel. Wir können direkt nach Ladysmith hineinblicken, und alle Truppen sind voll Mut." Der Times wird vom 19. aus Chieveley telegraphiert: „In dem von den Engländern genommenen Burenlager (offenbar am Hlangwaneberge) wurde ein Brief vorgefunden, worin Verstärkungen verlangt werden, und die Antwort auf diesen Brief, worin es heißt: 150 Mann würden gesandt werden; mehr zu schicken sei nicht möglich, da die Ladysmith belagernden Streitkräfte sehr knapp seien."

Die Daily News berechnet die bisherigen britischen Verluste folgendermaßen: Gefallen: 137 Offiziere und 1333 Mann, verwundet: 404 Offiziere und 5747 Mann, gefangen 114 Offiziere und 2496 Mann. Hierzu kommen noch 319 Mann, die seit Nickolsons Neck vermißt werden, und ungefähr 600 Mann, die an Krankheiten gestorben sind, im ganzen bisher über 11 000 Mann.

London, 22. Febr. Die Morning Post veröffentlicht in zweiter Ausgabe eine Meldung aus Ladysmith vom Montag: Die Beschießung hielt stetig an, besonders lebhaft von Bulwana-Blaauwbank her, doch ohne sonderlichen Schaden zu thun. Am Montag zogen den Modderspruit entlang 130 Wagen nach Norden ab. In vergangener Woche gingen 400 Wagen nach dem Gebirge (soll wohl heißen nach den Drakensbergen) ab. Die Burenmacht scheint indessen sehr wenig vermindert. Die Gesundheit der Besatzung ist bedeutend besser. Seit drei Tagen ist leichter Regenfall eingetreten, der für Pferde wie Vieh dringend nötig war. Man erwartet allgemein den Entsatz gegen Ende der Woche.

Reichstag.

+ **Berlin**, 22. Febr.

Zweite Beratung des Etats der **Militärverwaltung.** Beim Titel 1, Gehalt des preußischen Kriegsministers, bringt

Abg. **Bebel** (Soz.) eine Reihe von Beschwerden über interne Vorgänge in der Armee und Handlungen von Offizieren zur Sprache. Namentlich führt er eine Reihe von Soldatenmißhandlungen an. Neuerdings komme es auch häufiger vor, daß Soldaten als Streikbrecher verwendet würden. Das Duellunwesen bestehe noch immer. Ueber die Sozialdemokraten verhänge man drakonische Strafen bei den geringsten Verstößen, die Duellanten würden aber nach kurzer Frist begnadigt. Es sei ja schon soweit gekommen, daß Duelle sogar im Reichstag provoziert würden. Redner kommt sodann auf den Prozeß in Sachen des „Klubs der Harmlosen" zu sprechen. Hier seien Dinge zutage getreten, die, wenn sie in anderen Kreisen passiert wären, sicher den Anlaß zu Ausnahmegesetzen gegeben haben würden. Und dabei gehörten die Herren des „Klubs der Harmlosen" jenen Kreisen an, welche sich als Träger von Religion, Sitte und Ordnung darzustellen liebten. (Beifall bei den Soz.) Angesichts der Vorkommnisse im „Klub der Harmlosen" müsse man sich die Frage vorlegen, ob man es nicht mit einer ganz verfaulten Gesellschaft zu thun habe.

Kriegsminister v. **Goßler** erwidert, er könne auf alle Fälle, welche der Redner vorgebracht hat, nicht eingehen, weil das Material nicht vorliege. Was den Fall in Marienwerder anlange, wonach einem Rekruten vor Gericht die Frage vorgelegt worden sei, ob er Sozialdemokrat sei, so habe sich allerdings herausgestellt, daß diese Frage dem Rekruten nach der Vereidigung vorgelegt worden sei. Der Rekrut hätte aber die Antwort verweigern können, da ja die Strafprozeßordnung bestimme, daß, wenn jemand sich durch seine Aussage strafbar mache, er die Aussage verweigern könne. Daß er sich aber strafbar machen würde, wenn er sich als Sozialdemokraten bekenne, hätte der Rekrut selber genau gewußt. (Zuruf b. d. Soz.: Unerhört!) Die Zahl der Duelle gehe fortwährend zurück. Im übrigen könne er nur sagen, Offiziere ohne Ehrgefühl könne die Verwaltung nicht brauchen, man müsse von ihnen verlangen, daß sie unter Umständen für ihre Ehre ihr Leben einsetzen. Das Duell sei eingeführt worden, um bei gewissen Vorkommnissen Mord und Totschlag zu vermeiden; es sei eine mildere Form der auf der Stelle ausgeübten Rache. (Beifall und Widerspruch.) Die bei den Ausschreitungen im Klub der Harmlosen beteiligt gewesenen wenigen Offiziere seien dafür bestraft worden.

Abg. **Dasbach** (C.) meint, die heutige Ausführung des Ministers zeige, daß die Reichstagsverhandlungen über das Duell noch immer nicht den gewünschten Erfolg hätten. Redner geht auf das Duell Döring-Klövekorn näher ein. Wegen einer Bagatelle auf dem Tanzboden sei hier vom Offizier-Ehrenrat ein Duell bis zur Kampfunfähigkeit beschlossen worden. Das sei nichts anderes, als eine barbarische Sitte, als ein Mord (Zustimmung i. C., Widerspruch r.) Es wäre interessant, zu erfahren, ob die höchste Militärbehörde ein solches Verhalten des Ehrenrats billige. In Zehlendorf sei ein Oberleutnant im Duell schwer verwundet worden, sobald er genesen sei, müsse er wieder ein Duell mitmachen. Das müsse die Militärbehörde entschieden untersagen. Ein anderes Duell habe in Gegenwart der Vorgesetzten stattgefunden. Solange der oberste Kriegsherr das Duell nicht strikte verbiete, werde es nicht besser werden. (Beif.) Die auf das Duell gesetzte Strafe könne keine Wirkung haben, wenn die Begnadigung der Bestrafung schon so bald folge. Das Begnadigungsrecht wirke hier nur verderblich. (Sehr richtig!) Die Kabinettsordre von 1897 wolle keine Beseitigung, sondern nur eine Einschränkung des Duells; die Mehrheit des deutschen Volkes bedaure das.

Minister v. **Goßler** erwidert, die Veranlassung des Duells Döring-Klövekorn sei nicht so geringfügig gewesen, wie der Vorredner meine, da der Leutnant Döring von Klövekorn geohrfeigt worden sei. Das Duell als Mord zu bezeichnen, sei eine leere Redensart.

Abg. **Dasbach** (C.) meint, der Leutnant Döring habe wegen seiner Wortbeleidigungen die Ohrfeige verdient gehabt. Wenn der Ehrenrat, der angerufen werde, bestimme, daß wegen einer Bagatelle ein Kampf bis zur Kampfunfähigkeit stattfinden müsse, so sei das eine Barbarei ohne gleichen und eine Aufforderung zum Mord. (Redner wird wegen dieser Bemerkung zur Ordnung gerufen.) Zum Schluß führt Redner aus, daß es sehr wohl angängig sei, daß die Offiziere gerade so gut wie das Zivil auf dem Rechtswege für Beleidigungen Genugthuung suchten.

Minister **v. Goßler** stellt fest, daß in dem Duell Döring-Klövekorn die Bedingungen nicht vom Ehrenrat, sondern von den Parteien gestellt worden seien.

Abg. **Stöcker** (wild) ist der Ansicht, daß sich das Duell zur Zeit noch nicht ganz beseitigen lasse, daß die Beseitigung aber das Ziel der Verwaltung sein müsse.

Die Diskussion schließt. — Der Titel Ministergehalt wird bewilligt.

Tages-Ereignisse.

Deutschland. × Berlin, 22. Febr. Ueber den **künftigen Reichskanzler** scheinen die Berl. N. N. sehr genau unterrichtet zu sein. Der Abg. Dr. v. Frege hat bekanntlich auf der Generalversammlung des Bundes der Landwirte von dem „Reichskanzler der Zukunft" gesprochen. Die Frankf. Ztg. meinte nun, dieser sei noch unbekannt. Demgegenüber bemerken die Berl. N. N.: „Der Frankf. Ztg. kann nicht unbekannt sein, daß in parlamentarischen und anderen politischen Kreisen, hier wie in Straßburg, der jetzige Statthalter der Reichslande, Fürst Hohenlohe-Langenburg, als Nachfolger des jetzigen Herrn Reichskanzlers gilt, sobald dieser den Zeitpunkt für gekommen erachtet, sein Amt aufzugeben. Die Statthalterschaft in Straßburg würde dann auf den Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe übergehen. Ob diese Annahmen sich in Zukunft als begründet herausstellen werden, ist heute schwerlich mit Sicherheit zu übersehen, in vielen Kreisen wird

---

Am andern Morgen waren ihre Bedenken nicht beschwichtigt, sondern neue kamen hinzu.

Wie sollte sie Mathilde sehen und sprechen, wenn sie nicht nach Southwold ging und das schien ihr fast unmöglich. Durfte sie ihren Eltern unter die Augen treten und sehen, wie der Gram um sie an ihnen genagt hatte, ohne sie zu trösten. Konnte sie die Stätte ihrer Jugend, ihres Glücks wiedersehen?

Ihrem Zögern wurde schnell ein Ende gemacht, als sie hörte, wie Mrs. Bird anordnete, daß die Zimmer im westlichen Flügel des Schlosses ausgeräumt würden für die Handwerker.

Sie hatte keine Zeit zu verlieren und bat die Wirtschafterin um ein paar Tage Urlaub, da sie Freunde aufsuchen wollte.

Mrs. Bird sah sie freundlich an.

„Gewiß können Sie reisen. Es freut mich, zu hören, daß Sie nicht ganz allein stehen auf der Welt; ich glaubte, Sie hätten weder Angehörige noch Freunde."

So war diese Schwierigkeit auch überwunden und am nächsten Tage trat Ellen ihre Reise an. Der Abschied von Dora wurde ihr schwer und der Gedanke, ihr Elternhaus wiederzusehen, lastete schwer auf ihr. Aber es gab kein Säumen; wenn sie handeln wollte, mußte sie es gleich thun.

(Fortsetzung folgt.)

an ihre Nichtigkeit positiv geglaubt." Wir erinnern uns, kürzlich so etwas gelesen zu haben, aber ist es schon so ausgemacht, wie die Berl. N. N. es zu glauben scheinen?

Türkei. Konstantinopel, 21. Febr. Nicht auf dem gewöhnlichen Wege durch den Ministerrat, sondern direkt vom Palais Yildiz wurde den Russen die Zusage gemacht, daß sie das Privilegium zum Bau aller Bahnen im Norden und Osten Kleinasiens erhalten und daß niemand eine Bahn in Kleinasien konzessioniert werde, die überhaupt nur die Richtung gegen die russische Grenze nehmen könnte. Somit ist auch die eventuelle Verlängerung der Eisenbahn über Angora, Sivas, Erzimghian für die Zukunft ausgeschlossen. Außerdem ist den Russen zugestanden worden, daß jede gewünschte Bahn zu mindestens denselben Bedingungen konzessioniert wird, wie die Bagdadbahn. Demnach erscheint der gleichzeitige Bau der Kars-Erzerum-Bahn mit der Bagdadbahn gesichert. Maßgebende Kreise legen diesen den Russen eingeräumten Privilegien unabsehbare Bedeutung bei.

Amerika. Guatemala. In einer der Pol. Corr. aus London zugehenden Mitteilung wird nach brieflichen Darstellungen die Erschießung von rund 300 Kindern in Guatemala ebenfalls aufrecht erhalten und folgendermaßen geschildert:

Nach Abschluß der Schulprüfungen wurde in Guatemala ein Fest veranstaltet, bei dem eine Apotheose der Wissenschaft allegorisch dargestellt wurde. Hierbei erschien auf einer für diesen Zweck errichteten Säule, um die sich die Zöglinge sämtlicher Schulen geschart hatten, ein Mädchen mit entsprechenden Emblemen. Zum Schutze des Mädchens und der andern Kinder war aus Zinkplatten ein hoher tempelartiger Bau hergestellt worden. Zur Erhöhung des Glanzes der Festlichkeit, welcher der Präsident der Republik, Estrada Cabrera, beiwohnte, waren auf dem Platze auch beträchtliche Abteilungen von Soldaten aufgestellt. Mitten in der allegorischen Aufführung löste sich nun eine Zinkplatte los, fiel auf das an der Spitze der Säulen befindliche Mädchen, das schwer verwundet zu Boden stürzte, und riß noch einen Teil der Säule mit, wodurch viele Kinder gleichfalls schwere Verletzungen erlitten. Die Schreckensrufe der herbeieilenden Eltern riefen unter der sehr zahlreichen Menschenansammlung eine große Panik hervor. Die Truppen, die in zu großer Entfernung vom eigentlichen Festplatze aufgestellt waren, um sich über die Ursachen dieser Scenen klar zu werden, glaubten, daß es sich um politische Ruhestörungen handle und hielten sich zum Einschreiten bereit. Präsident Estrada Cabrera verfiel in den unseligen Irrtum, daß ein gegen seine Person gerichteter Aufstand im Zuge sei und trug kein Bedenken, den Truppen Befehl zum Feuern auf die Menge zu erteilen. Der Festplatz bedeckte sich hierauf mit einer großen Anzahl von tötlich Verwundeten, unter denen sich an 300 Kinder befanden. Den Blättern von Guatemala, wo den erwähnten Berichten zufolge der Präsident eine wahre Schreckensherrschaft ausüben soll, wurde verboten, das Geringste über das furchtbare Ereignis mitzuteilen.

Aus dem Regbz. Minden.

+ **Bielefeld**, 23. Febr. Gestern abend fand im Saale des katholischen Vereinshauses die erste Aufführung des Märchenspiels „Das Binsenmännchen und der Binsenmichel" von Görner statt, worauf wir schon vor einigen Tagen hingewiesen haben. Die Besucher waren von den Leistungen der kleinen Schauspieler sichtlich überrascht und reicher Beifall lohnte die reizenden Darbietungen. Das war eine Ungezwungenheit im Auftreten, eine Sicherheit des Zusammenspiels, wie man sie kaum erwartet hätte. Dazu hatten einige Rollen einen verhältnismäßig großen Umfang. Daß nicht nur die Kinder, sondern auch die übrigen Mitwirkenden, die ihr Können in den Dienst der guten Sache gestellt hatten, ihren Rollen durchaus gerecht wurden, sei nur erwähnt. Der Zug des Leidens und der Ergebenheit in der sympatischen Rolle der Mutter, das Keifende und Hartherzige in der Rolle der einen Bäuerin, endlich das Urwüchsige und Rechtliche in dem Charakter des alten Invaliden Stöckel mit seinen vielen lobenswerten Passionen kam vorzüglich zum Ausdruck. Die Kostümierung und die Bühnendekoration waren durchaus gelungen und charakteristisch. Besonders die Szenerie am Sumpfteich wirkte eigenartig, namentlich dann, wenn die Sumpfbewohner, die Frösche und Unken, sowie ihre Nachbaren, die Nachteulen, auftauchten. So einfach und ärmlich die Kostümierung, der Armut entsprechend, bei Mutter, Michel und Hannchen war, so reich und glänzend war sie bei den wohlhabenden Bäuerinnen, besonders bei den Vasallen des Binsenkönigs Huckdibuck. Das war bei der geheimnisvollen Feier der Johannisnacht, der auch Störche, Hirschkäfer, Falter und Schmetterlinge beiwohnten, ein Blitzen und Glänzen, wie es sich so recht für den Hofstaat eines reichen Königs der Sumpfgeister geziemt. Als besonders gelungen müssen wir die Kostümierung der Nachtfalter bezeichnen. Nach dem 5. Bilde führten die Unterthanen des Binsenkönigs zur Feier der Johannisnacht einen Reigen auf, bei dem der Glanz so recht zur Geltung kam. Die Ausführung dieses anmutigen tanzartigen Reigens war bewunderungswürdig exakt, trotz seiner Verschlungenheit. Reicher, anhaltender Beifall lohnte die kleinen Künstler. Wohl alle Zuschauer haben sich auf das köstlichste unterhalten und jeder ist gewiß mit dem Bewußtsein nach Hause gegangen, einen an Genuß reichen Abend verlebt zu haben. Sicher sagte sich aber auch ein jeder, welch eine Arbeit und Mühe, welche Ausdauer, welche liebevolle Hingabe an die gute Sache der Charitas, welcher ja die ganze Aufführung dient, es voraussetzt, das zustande zu bringen, was wir gestern sahen. Wir brauchen keine Namen zu nennen. Ein jeder aus unserer Gemeinde weiß, welche Persönlichkeiten sich hier, wie schon früher, um die gute Sache verdient gemacht haben. Dahin gehören, außer den leitenden Persönlichkeiten, an zweiter Stelle auch die Eltern der mitwirkenden Kinder, welche wesentlich dazu beigetragen haben, daß die Kostümierung eine so glänzende sein konnte, ohne daß dem klingenden Erfolge ein zu großer Abbruch gethan wurde. Möchte doch ein jeder das Seinige dazu beitragen, der guten Sache zum Erfolge zu verhelfen. Ein jeder weiß ja, wofür es gilt. Der Besuch am gestrigen Abend war nicht ganz so, wie er hätte sein können. Hoffentlich gleicht sich das am heutigen Abende aus, indem ein vollbesetztes Haus die Mühen der Darsteller lohnt und der christlichen Mildthätigkeit zu einem klingenden Erfolge verholfen wird.

Bielefeld, 23. Febr. Der Lehrkursus für Heizer und Maschinenpersonal, welcher von den Herren Gewerbe-Inspektor Trauthan und dem Maschinenmeister Schneider auf der Ravensberger Spinnerei veranstaltet ist, erfreut sich großer Beliebtheit. Am Dienstag fand die erste Unterweisung statt, wozu 124 Teilnehmer erschienen waren. Heute abend 8½ Uhr werden die Uebungen fortgesetzt. Es ist zu hoffen, daß die Bemühungen, durch sachgemäße Heizung eine Verminderung des Schornsteinrauches zu erzielen, von Erfolg sind und dazu beitragen, die Belästigungen, welche die rauchenden Fabrikschornsteine mit sich bringen, auf ein möglichst geringes Maß herabzudrücken.

× **Bielefeld**, 23. Febr. Eingeliefert wurden 5 Obdachlose und je 1 Person wegen Bettelns und groben Unfugs.

Diebstahl. Einem Schneidergesellen wurde in verflossener Nacht aus seinem Logis ein Portemonnaie mit 30 Mk. und ein Ueberzieher im Werte von 20 Mk. verwendet.

Der Maurer August Wienecke aus Lippe hatte in seinem Logis nach und nach eine Schuld von 83 Mk. angesammelt. Er verschwand unter Mitnahme seiner sämtlichen Sachen.

Fundsachen. Auskunft Polizeiamt Klosterstr. 6. Eine Scheere.

Paderborn, 22. Febr. In der Diözese Paderborn wurden ernannt: Tebbe, Josef, Rektor in Dortmund, zum Pfarrer in Callenhardt. Herzberg, Alexander, Dr. phil., Miss.-Pfarrer in Ellrich, zum Pfarrer in Bleicherode. Saul, Bern., Lokalkaplan in Hausen, z. m Pfarrv. in Ellrich. Löcke, Werner, Kaplan in Unna, zum Pfarrv. das. Schulte, Friedrich, Vikar in Heinsberg, zum Pfarrv. daselbst.

Paderborn, 22. Febr. Gestern abend verschied hochbejahrt der in weiten Kreisen bekannte hiesige Rechtsanwalt Herr Justizrat Fischer. An dem Abschiedsessen zu Ehren des hochw. Herrn Erzbischofs Dr. Simar nahm er noch, angethan mit der Kette des päpstlichen Gregoriusordens, in voller Rüstigkeit teil, und noch zu Anfang der Woche machte er seinen gewohnten Spaziergang nach der Harterhöhe. In weiteren Kreisen bekannt wurde Herr Fischer als Verteidiger und Mandatar des Bischofs Dr. Konrad Martin.

Isselhorst, 20. Febr. Am Sonntag nachmittag fand hier bei Wirt A. Upmann eine Generalversammlung des Imkervereins für Isselhorst und Umgegend statt. Vom Schriftführer Herrn Schönberger-Ummeln wurde erst der Jahresbericht des Vereins verlesen. Der Verein zählt laut dieses Berichtes jetzt 59 Mitglieder. Die Einnahmen des Vereins betrugen im vorigen Jahre 181,04 Mk., darunter 52,85 Mk. Zuschuß vom Landwirtschaftlichen Hauptverein. Der Kassenbestand des Vereins beträgt 227,17 Mk. Eingewintert wurden seitens der Vereinsmitglieder im vorigen Herbste 367 Bienenvölker gegen 327 im vorhergehenden Jahre. Von diesen 367 Bienenvölkern waren 137 in Kasten und die andern in Körben. An Honig wurde geerntet 3150 Pfd. und an Wachs 160 Pfd. Nachdem Herr Schönberger den Jahresbericht verlesen, erfolgte die Wahl von 2 Revisoren; hierzu wurden die Herren Lehrer Sprenger-Avenwedde und Göbel-Sundern gewählt, welche alles für richtig befanden. Jetzt folgte die Wahl eines neuen Schriftführers und eines Beisitzers. Als Beisitzer wurde Herr Lehrer Tiemann-Sundern wiedergewählt; zum Schriftführer und Kassenrendanten wurde Herr Lehrer Schwarze aus Nordhorn bei Gütersloh gewählt, da Herr Schönberger die Wiederwahl ablehnte. Zum Schluß fand eine kleine Verlosung bienenwirtschaftlicher Geräte statt. Die nächste Versammlung findet hierselbst am 18. März statt. Das vergangene Jahr war für die Bienenzucht günstig; auch konnten Honig und Wachs, wiewohl viel geerntet wurde, zu guten Preisen verkauft werden, und die Nachfrage nach gutem Schleuderhonig war so stark, daß kaum die Hälfte befriedigt werden konnte.

Aus dem Münsterlande.

-t- **Beckum**, 22. Febr. Die vor einigen Jahren hier neuerbaute Restauration des Herrn Heinr. Kemper ist durch Kauf für den Preis von 100 000 Mk. in den Besitz des Herrn Mersebrock übergegangen.

□ **Beckum**, 23. Febr. Der Kampf gegen die Trunksucht, welcher unter den Zielen und Wegen der christlichen Sozialreform gewiß nicht außer Acht gelassen werden darf, kann ohne Zweifel nicht allein durch geistige Einwirkung auf die Selbstbestimmung der Einzelnen mit Erfolg geführt werden. Bekanntlich wirken manche weitverbreitete wirtschaftliche Mißstände auf Geist und Körper derart ein, daß ein übermäßiger Genuß alkoholischer Getränke dadurch mitverschuldet wird. Zu einem erfolgreichen Kampf gegen die Trunksucht gehört daher auch ein planmäßiges Handanlegen an die allseitige soziale und wirtschaftliche Hebung der minderbegüterten, insbesondere der arbeitenden Klassen, z. B. die Beseitigung der zum Genuß des Alkohols anreizenden übermäßigen Arbeitszeit, ungesunde Arbeitsbedingungen (Staub, Hitze, Kälte), schlechte Löhne, die zu mangelhafter Ernährung führen, ungesunden Wohnungen 2c., ferner die Schaffung von Wohlfahrtseinrichtungen, wie Fabrikkaffeekantinen, Volkskaffeehäuser, Volkslesehallen. Aber auch die geistige Einwirkung ist unentbehrlich, damit die Mäßigkeit, unter der natürlich niemand völlige Enthaltsamkeit von allen alkoholischen Getränken, sondern nur den Genuß derselben in vernunftgemäßen Schranken verstehen wird, in den weitesten Kreisen durch die klare Einsicht in die schädlichen Wirkungen der Unmäßigkeit gefördert wird. In diesem Sinne sollten namentlich auch die bestehenden katholischen Vereine, wie Vincenz-, Arbeiter-, Gesellen- 2c. -Vereine ihre Thätigkeit in den Dienst der Mäßigkeitsbestrebungen stellen. Ein gutes Mittel ist hierzu in einem neuen katholischen Monatsblatt für Volksgesundheit geboten, nämlich in dem „Volksfreund zur Beförderung der Mäßigkeit und Gesundheitspflege." (Rellinghausen R., jährlich 50 Pfg.; 100 Exemplare = 15 Mk. für Arbeiter-, Jünglingsvereine usw.). Dieses kürzlich vergrößerte Vereinsorgan der Mäßigkeitsvereine betont nunmehr vor allem auch die positive Seite in der Bekämpfung des Alkoholismus: Gesundheitspflege, vernunftgemäße Ernährung, Sparsamkeit 2c. Auch werden die Volksbildungsbestrebungen, besonders als Mittel im Kampfe gegen den Alkohol, und die sogenannten charitativen Wohlfahrtseinrichtungen, wie sie vom westdeutschen Mäßigkeitsausschuß angestrebt werden, berücksichtigt. Der Ertrag des Blattes dient zur Trinkererrettung, besonders zur Unterstützung der nunmehr infolge der Trinkerentmündigung (Bürgerliches Gesetzbuch § 6a) nötig gewordenen Heilanstalten für Alkoholkranke.

-§- **Ennigerloh**, 22. Febr. Die hiesige Aktiengesellschaft „Rhenania" errichtet eine Arbeiterkolonie, bestehend aus 25 Vierfamilienhäusern. Für jedes Haus hat die Gesellschaft eine einmalige Abgabe von 1000 Mk. an die Gemeindekasse zu zahlen.

— **Ahlen**, 22. Febr. Am heutigen Tage feierte der allverehrte Stadtdechant Herr Dahlhoff, Pfarrer an der alten Pfarrkirche, unter Teilnahme der ganzen Stadt sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum und zwar in voller Frische des Körpers und des Geistes. Feierliches Glockengeläute verkündete am Vorabend den Pfarreingesessenen den seltenen Festtag. Am Morgen wurde der Jubilar im feierlichen Zuge von seiner Wohnung durch die mit grünen Tannen und Fahnen reich geschmückte kleine Weststraße zur Kirche geleitet. Hierselbst fand ein feierliches Leviten-Hochamt statt, welches von dem hochwürdigen Jubilar selbst zelebriert wurde. Nach beendigtem Gottesdienst wurde der Jubilar wiederum in feierlichem Zuge in die Dechanei zurück geleitet, alsdann erschienen die Gratulanten. Zuerst erschienen unter Führung der Lehrpersonen Knaben und Mädchen aus sämtlichen Schulklassen der alten Pfarre, welche Sprüche aufsagten und Bouquets überreichten. Im Auftrage der Lehrer und Lehrerinnen der neuen Pfarre brachten die Lehrer Vinnenberg und Staszewnki die herzlichsten Glückwünsche dar. Ferner erschienen zur Gratulation der Königliche Landrat, Herr Dr. Bahlmann, welcher dem Jubilar den Roten Adlerorden 4. Klasse persönlich überreichte, der Kirchenvorstand, der Schulvorstand und zahlreiche Geistliche aus Nah und Fern. Um 1 Uhr mittags fand im Hotel Pieper ein Festessen statt, an welchem sich etwa 150 Personen aus der Bürgerschaft beteiligten. Am Abend versammelte sich im Pieper'schen Saale ein zahlreiches Publikum aus allen Klassen der Bevölkerung zu einer imposanten Festversammlung, wodurch so recht zum Ausdruck kam, welcher Achtung und Liebe sich der Jubilar erfreut. Wir aber wünschen dem ehrwürdigen Priestergreise von ganzem Herzen: Ad multos annos!

Aus Westfalen und Nachbarländern.

Geseke, 21. Febr. Die Gründung eines neuen bedeutenden Cementwerkes, dessen Vertreter (Herr Lessing) bereits seit längerer Zeit in unserer Stadt wohnt, ist nunmehr perfekt. Der Bau ist endgültig beschlossen und wird in allernächster Zeit begonnen. Ein Kapital von 4 Millionen Mark ist zu diesem Zweck bei der Bergisch-Märkischen Bank in Elberfeld gezeichnet.

Düsseldorf, 20. Febr. „Guten Morgen meine Herren!", so begrüßte kürzlich bei seinem Eintritt in den Strafkammersaal des hiesigen Landgerichts der Artist Franz Kübber das Richterkollegium sowie das erschienene Publikum. „Ringkampf, meine Herren, großer Ringkampf! Nur 20 Pfennige Entree! Noch nicht dagewesen!" hieß es weiter, als K. sich mit gefesselten Händen auf der Anklagebank zwischen zwei Polizeibeamten befand. Kübber, der eine Menge von strafbaren Handlungen auf dem Kerbholz hat und diesetwegen voraussichtlich einer hohen Verurteilung entgegensieht, legte sich von Anfang seiner Verhaftung darauf, den „wilden Mann" zu spielen; in einer ersten vorigmonatlichen Verhandlung vollführte er die seltsamsten Kapriolen, riskierte einen kühnen Sprung über die Schranken der Anklagebank und verkündete, daß er der Kaiser von Abessinien sei. Die Verhandlung war damals vertagt worden, um über den „Kaiser" das Gutachten des Herrn Dr. Peretti, Direktors der Grafenberger Irrenanstalt, einzuholen, der indes auf Grund sorgfältiger Beobachtungen den Mann für einen Simulanten erklärte. Indes konnte auch heute nicht verhandelt werden, da die Hauptzeugin erkrankt ist. „Verhaften Sie den Mann, verhaften Sie ihn im Namen des Kaisers!" rief der Angeklagte, als der Staatsanwalt den Vertagungsantrag gestellt hatte, beim Verlassen des Saales.

Essen, 20. Febr. Die Gesamtförderung der Kohlenzechen im Oberbergamtsbezirk Dortmund ist im Jahre 1899 von 51003000 auf 54639000 Tonnen, also um 3636000 Tonnen gestiegen.

Saarbrücken, 20. Febr. Ueber eine rätselhafte Mordaffäre berichteten wir vor einiger Zeit. Im Walde bei dem benachbarten Heiligenwald fand man im November v. J. die Leiche eines Mannes, dessen Personalien lange zweifelhaft waren. Man glaubte schließlich, es mit dem pensionierten Bergmann Brill zu thun zu haben und beerdigte die Leiche in dieser Annahme. Bald darauf kam jedoch dieser angeblich beerdigte Brill zu seinen Verwandten gesund und munter zurück und die Gerichtsbehörden forschten aufs Neue, wer der Tote sein könne, der sicher das Opfer eines Mordanfalles geworden war. Es wurden dann später zwei Männer und deren Frauen, die sich als Schirmflicker und Korbmacher in der Umgegend schon länger aufhielten, unter dem Verdacht, zu dem Mordanfall in Beziehung zu stehen, verhaftet. Die Frauen machten Aussagen, die den Verdacht stärkten und zu der Annahme berechtigten, daß der Ermordete der von der Polizei gesuchte Verbrecher Drießler sei. Um diesen Drießler hat sich in der Heiligenwalder Gegend ein ganzer Sagenkreis gewoben. Drießler war ein geriebener Gauner, der eine ganze Reihe von Verbrechen, dreisten Einbruchsdiebstählen, frechen Straßenüberfällen, begangen hat, wodurch er die Bevölkerung in Angst und Schrecken versetzte. Den Nachforschungen der Polizei und Gendarmerie wußte sich der schlaue Patron immer geschickt zu entziehen. Seit dem Monat November hörte man nichts mehr von ihm und um diese Zeit ist auch der rätselhafte Mord geschehen, dessen Opfer man in stark verwestem und daher unkenntlichem Zustande im Gebüsch bei Heiligenwald auffand. Jetzt nach vier Monaten ist es gelungen, des Rätsels Lösung zu finden. Vor einigen Wochen wurde auch die Mutter eines der verhafteten Männer in Haft genommen, die vor dem Untersuchungsrichter jetzt bekundet hat, daß der Ermordete der lange gesuchtete Drießler ist. Drießler hat sich den ganzen Herbst des vergangenen Jahres über in dem Walde versteckt aufgehalten und von hier aus gemeinschaftlich mit den beiden verhafteten Männern seine zahlreichen Verbrechen begangen. Oefters kehrte er in die Wohnung dieser Männer ein und ließ sich hier Essen bereiten, das er stets bezahlte. Einmal legte er hierzu ein 20-Markstück auf den Tisch, nahm es aber wieder an sich, da ihm nicht herausgegeben werden konnte. Angelockt durch das Gold, von dem D. noch mehr hatte sehen lassen, beschlossen seine Spießgesellen, ihn gemeinschaftlich umzubringen. Sie suchten ihn nachts in seinem Schlupfwinkel im Walde auf und führten hier die That aus, während die Frauen Posten standen. Man hat es also mit einer ganzen Diebesbande zu thun, die glücklicher Weise aufgehoben ist. Die Verhafteten haben unter dem Deckmantel des Schirmflicker- und Korbmachergewerbes lange Zeit ihr unsauberes Handwerk in der Umgegend von Merchweiler und Heiligenwald, sowie in der Bliesgegend getrieben, ohne daß man ihnen auf die Spur gekommen ist. Auch der Ueberfall auf den Assistenten der Neunkirchener Gemeindekasse im Walde bei Elversberg, ebenso die Beraubung eines Kassierers der Firma Röchling in Schneppach wird auf das Konto dieser Wegelagerer zu setzen sein. Die Untersuchung der ganzen Angelegenheit nimmt großen Umfang an, so daß sie sich sehr langwierig gestalten dürfte. Dem Ausgang der sensationellen Diebes- und Räubergeschichte sieht man mit Spannung entgegen. (Rh.-Westf. Ztg.)

Vermischtes.

— **Berlin**, 21. Febr. Zur Flottenvorlage. Wie die „Magdeb. Ztg." hört, hat sich aus Mitgliedern der Parteien des Reichstages eine freie Kommission gebildet, die eine Verständigung über die Flottenvorlage und namentlich über die Deckungsfrage herbeizuführen bemüht ist.

— **Hersfeld**, 20. Febr. Ein grausiges Verbrechen ist in dem zum Kreise Hersfeld gehörigen Dorfe Meckbach begangen worden. Sieben dortige Einwohner waren in den Wald gegangen, um Holz zu fällen und zu bearbeiten. Dabei wurde nun angeblich aus einer besonderen festlichen Veranlassung, dem Branntweinfläschchen in übermäßiger Weise zugesprochen — sollten doch die sieben Holzhauer nicht weniger als fünf Liter Schnaps getrunken haben — dadurch gerieten die Köpfe in eine gefährliche Hitzstimmung, es kam nach anfänglichen plumpen und bösen Scherzen in Anrempeleien und Thätlichkeiten, wobei schließlich der Holzhauer Lingelbach, ein schon bejahrter Mann, einen solchen wuchtigen Schlag mittelst einer Holzart über den Kopf erhielt, daß er tötlich getroffen niedersank. Der Getroffene konnte sich zwar wieder aufraffen nach einiger Zeit, doch ist er am andern Tage an der Schädelverletzung gestorben. Der eigene zwanzig Jahre alte Sohn des Lingelbach, sowie ein anderer Holzhauer namens Möller sind unter dem dringenden Verdachte der Thäterschaft verhaftet und in das hiesige Gerichtsgefängnis überführt worden.

— **Ueber das Schicksal des Schillerpreises**, der am 10. Nov. v. J. wieder nach Ablauf von drei Jahren fällig gewesen wäre, hatte bisher nichts verlautet. Wie nun das „Litterarische Echo" mitzuteilen weiß, hat die im November in Berlin versammelt gewesene Kommission mit großer Stimmenmehrheit Gerhard Hauptmanns „Versunkene Glocke" zur Preiskrönung vorgeschlagen, doch hat dieser Antrag die kaiserliche Genehmigung nicht gefunden. Der Preis kommt sonach, wie schon öfters, überhaupt nicht zur Verteilung und wird dafür im Jahre 1902 in doppelter Höhe — 6000 Mk. — vergeben werden. Wie wär's mit Herrn Lauff?

— **Das Totenschiff.** In San Franzisko ist am 2. d. Mts. der Truppentransportdampfer „City of Peking" von Manila eingetroffen. Er hatte die Leichen von 156 Soldaten an Bord, die auf den Philippinen gestorben waren. Außerdem brachte er 150 entlassene Soldaten und mehrere Offiziere. Von diesen starb der Marineleutnant Commander Carlin auf der Fahrt, dessen Leiche ebenfalls mitgebracht wurde. Der Dampfer ging an der Quarantänestation vor Anker.

— **Wien**, 21. Febr. Der Tschechenklub beschloß heute, der „Neuen Freien Presse" zufolge, gegen das Ministerium Körber in die entschiedenste Opposition, ja, sogar in Obstruktion zu treten und sich in einzelnen Fällen vorzubehalten, den gegebenen Verhältnissen im Parlament gemäß, sein taktisches Vorgehen zu bestimmen. Die Mitglieder des Klubs haben sich verpflichtet, in jeder Sitzung zu erscheinen und bis zum Schlusse derselben auszuharren.

— **Bombay**, 22. Febr. Die Sterblichkeit ist höher als je zuvor. Täglich sind 400 und einige Todesfälle zu verzeichnen. Im letzten Monat starben in der Stadt 10269 Personen an der Pest, sowie an den Pocken, Dysenterie und anderen Krankheiten.

Letzte Nachrichten.

× Paardeberg Drift, 20. Februar. **(Telegramm.)** Reutermeldung: Cronjes Hauptmacht ist in einem von der britischen Artillerie beherrschten Versteck im Bett des Modderriver eingeschlossen. Am Sonntag machte die britische Infanterie einen mißglückten Angriff auf das Burenlager.

× London, 23. Febr. **(Telegramm.)** General Cronje bat um 24 Stunden Waffenstillstand zur Beerdigung der Toten. Er erhielt zur Antwort, **er müsse bis zu Ende kämpfen oder sich bedingungslos ergeben.**

Gedenktage.

23. Februar 1685. Georg Friedrich Händel zu Halle geboren. Berühmter Komponist.

Wetteraussichten.

Am 24. Februar: Wechselnd bewölktes, mildes, windiges Wetter mit etwas Regen. Später etwas kälter.

Am 25. Februar: Etwas kälteres, ziemlich heiteres, trockenes Wetter. Später Trübung, wärmer, windig, Regen.

Rotationsdruck und Verlag von E. Holterdorf in Bielefeld u. Oelde.
Expedition: Bielefeld, Klosterstraße 1.
Verantwortlich für den lokalen Teil: Wilh. Clemens in Bielefeld; für den übrigen Inhalt: F. Knippschild in Oelde.

Ballstücher
in neuesten Dessins.

Den Empfang der Neuheiten in
Kleiderstoffen und Buxkins

in bekannt reichhaltigster Auswahl, modernsten Dessins,
in jeder Qualität, zu **billigsten** Preisen,
erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen.
Muster auf Wunsch gern zu Diensten.

Beckum, Weststr. 16. **Th. Holtmann.**

Herrenwäsche, Shlipse
in kolossaler Auswahl.

Firma ANTON BECKER, Wiedenbrück.

Bekanntlich haben sämtliche Manufakturwaren einen mehr oder minder bedeutenden Aufschlag erfahren, welcher bei jedem Fabrikanten bei Neueinkäufen bezahlt werden muß. Dieser Aufschlag beträgt 10 bis 30 Prozent für fertige Waren. — **Durch ganz bedeutende rechtzeitige Einkäufe bin ich in den Stand gesetzt, mein ganzes Lager mit kaum nennenswerter Ausnahme noch zu den bekannt alten billigen Preisen** abgeben zu können. Ich verkaufe also fast alle Waren ohne Aufschlag und hoffe, daß sich meine verehrte Kundschaft dieses **günstige Einkaufsangebot** durch große Einkäufe bei mir zu Nutze macht.

Firma **Anton Becker**, Wiedenbrück.

---

50 Stück schwarze Kleiderstoffe für **Kommunion-Kleider**, Meter von 75 Pfg. an bis zu den feinsten Qualitäten,
Großes Lager schwarzer Stoffe für **Kommunion-Anzüge**, Meter von 3 Mark an,
Fertige Kommunion-Anzüge zu 18, 15, 13½, 12, 10, 8 Mark empfiehlt

Firma **Anton Becker, Wiedenbrück.**

Leinen, Halbleinen und Hemdentuche, 70, 75, 80 und 160 cm breit, in vielen Qualitäten, ganz zu alten Preisen.

Man überzeuge sich von der **ausserordentlichen Preiswürdigkeit.** Proben gern zu Diensten.

Firma **Anton Becker, Wiedenbrück.**

Federdichten Bettsatin, rot gestreift, 80 cm breit, Meter 50 Pfg. zum Einfüllen von Bettfedern.
Großes Lager in Bettbarchend in verschiedenen Breiten, in gestreift und schlicht rot.
Echte hiesige Gänsefedern stets vorrätig.

Bei Bedarf in **fertigen Betten** lasse man sich unter Nachnahme Probekissen kommen, mit ungefährer Preisangabe von der

Gute neue Bettfedern das Pfund von 50 Pfg. an.
Großes Lager in Bettfedern u. Daunen in vielen Qualitäten.
Eiserne Bettstellen mit Stahldrahtmatratzen zu 9 Mk.

Firma **ANTON BECKER, Wiedenbrück.**

Totaler Ausverkauf!

Die noch vorhandenen **Manufakturwaren,** als Buxkins, Kleiderstoffe, Bettwaren, Baumwollwaren etc. etc., werden, weil das Lager wegen Neubau in den nächsten Tagen unter allen Umständen geräumt sein muss, **zu jedem annehmbaren Preise** verkauft.

Ostthor. **Samuel Stein, Beckum.** **Ostthor.**

Handelsregister A
des Königlichen Amtsgerichts zu Oelde.

Unter No. 2 des Handelsregisters A ist die, am 1. Januar 1900 unter der Firma

Herzfelder Cementwaren-Fabrik Hildenhagen & Cie.

errichtete, offene Handelsgesellschaft zu Herzfeld am 15. Februar 1900 eingetragen und sind als Gesellschafter vermerkt:

1. der Kaufmann **Wilhelm Hildenhagen** zu Herzfeld,
2. der Bauunternehmer **Franz Plassmann** zu Herzfeld,
3. der Kaufmann **Heinrich Roemer** zu Herzfeld.

Oelde, den 15. Februar 1900.

Königliches Amtsgericht.

Treibriemen
aller Art, sowie sämtliche
technische Bedarfs-Artikel
für
elektrische Kraftanlagen
liefert schnell und billig
B. Vedder, Beckum.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen entschlief nach längeren Leiden, wohlvorbereitet durch den Empfang der h. Sakramente, im hiesigen Krankenhause

Conrad Brüggenhaus,

gebürtig aus Kattenstroth, sanft im Herrn.

Herzebrock, d. 22. Feb. 1900.

Beerdigung findet am Montag Morgen 9¼ Uhr statt.

Trägereisen
und
Baumaterialien
liefert billigst
Durst, Rheda.

Hypotheken-Kredit-, Kapital- und Stellen-Suchende erhalten sofort **geeignete Angebote.**
Wilhelm Hirsch, Mannheim.

Postdose
hochfeine Preißel-Beeren
mit Raffinade dick eingesotten,
ff. Gewürz-Gurken
p. Postdose ca. 300 St., je 4 ℳ Nachn. empfiehlt **L. Herbener, Soest.**

Visitenkarten, Glückwunschkarten, Verlobungskarten, Einladungskarten und -Briefe,
sowie alle vorkommenden
Drucksachen
liefert schnell und billig
die **Buchdruckerei** von
Franz Pöttken
Sendenhorst.

Neues
Bürgerl. Gesetzbuch
470 Seiten stark 35 Pf., geb. 50 Pf.
Gegen Einsendung von 50 resp. 65 Pfg. Franko-Zusendung.
F. Pöttken, Buchhandlung,
Sendenhorst.

Miet-Pianinos
liefere unter **günstigen Bedingungen.** Bei Ankauf des Mietinstrumentes oder eines neuen Pianinos Anrechnung der gezahlten Miete nach Vereinbarung.
E. Bisping,
Münster i. W.

Eine **Stange Stahl gefunden** auf der Chaussee am Bahnhof.
B. Sielker, Herzebrock.

Suche per März eine
Verkäuferin
für Schuhwaren.
Photographie und Gehalts-Ansprüche erbeten.
H. Forsmann, Dortmund,
Hohestr. 12b und Steinstr. 8.

Eine katholische
Haushälterin
im Alter von 35—45 Jahren auf ein großes Gut **gesucht.**
Frau **Theodor Fühling,**
Gut Horbell b. Cöln.

Haushälterin.
Zum baldigen Eintritt wird eine in Küche und Hausarbeit erfahrene (kathol.)
Haushälterin gesucht.
Frau **Rob. Mertens,**
Iserlohn.

Familien-Nachrichten.

Gestorben: Frau Maria Augustin geb. Josephson, 47 Jahr, Gütersloh. Frau Gewerke C. Pletsch geb. Elis. Althaus, 51 J., Attendorn. Salomon Oppenheimer, 20 J., Niedermarsberg. Ww. Moritz Scharpenseel geb. Elisab. Clemens, 68 J., Bochum.

Verlobt: Maria Gröning-Mesum und Ferd. Kellersmann-Osnabrück. Paula Drerup-Münster und Notar Karl Zaun-Dormagen.

Docken, aus mit Flegeln gedroschen. Stroh hergestellt, sind zu haben bei
Theod. Hagemeier, Beelen.

Per sofort ein tüchtiger
Schmiedegeselle
gesucht. **Caspar Demandt,**
Liesborn.

Ein solides
Dienstmädchen
per 1. April oder früher **gesucht.**
Näheres in der Exped. d. Bl.

Habe noch **ca. 50—60 Ctr.**
Kartoffeln
magnum bonum und rote
abzugeben.
Anton Hagedorn,
Beckum.

Sämtliche Schreibmaterialien bei **L. Holterdorf,** Buchhandlung, **Bielefeld** und **Oelde.**

Per 1. April suche ein ordentliches, erfahrenes
Mädchen
für Hausarbeit.
Frau **B. Windmüller,**
Rheda.

---

2 tüchtige
Schneidergesellen
auf dauernde Stellung sofort gesucht.
Jos. Koch, Ahlen i. W.

Ein guter **Schneidergeselle**
und ein **Lehrling**
sofort gesucht von
Gerhard Walberg,
Venteler bei Lippstadt.

Viehmarkt.
Zu verkaufen:
10 Stück 6 Wochen alte **Ferkel** bei **Heinr. Thumann, Kspl. Stromberg.**

Handels-Nachrichten.

Bericht über thatsächlich erzielte Getreidepreise in der Provinz Westfalen.

Preis in Mark pro Doppelzentner oder 200 Pfund.

Donnerstag, den 22. Februar 1900.

Kreis Koesfeld Weizen 15,30, Münster Weizen 15,70, Roggen 14,40, Hafer 14,00, Warendorf Weizen 15,40, Roggen 14,25, Hafer 15,00 (zur Saat), Hamm Weizen 15,10, Soest Weizen 15,20, Roggen 14,00, Hafer 14,00, Paderborn Weizen 14,80, 14,20 Weizenkorn, Roggen 14,10—14,25, Hafer 14,00, Büren Weizen 15,60, Roggen 14,00 Mk.

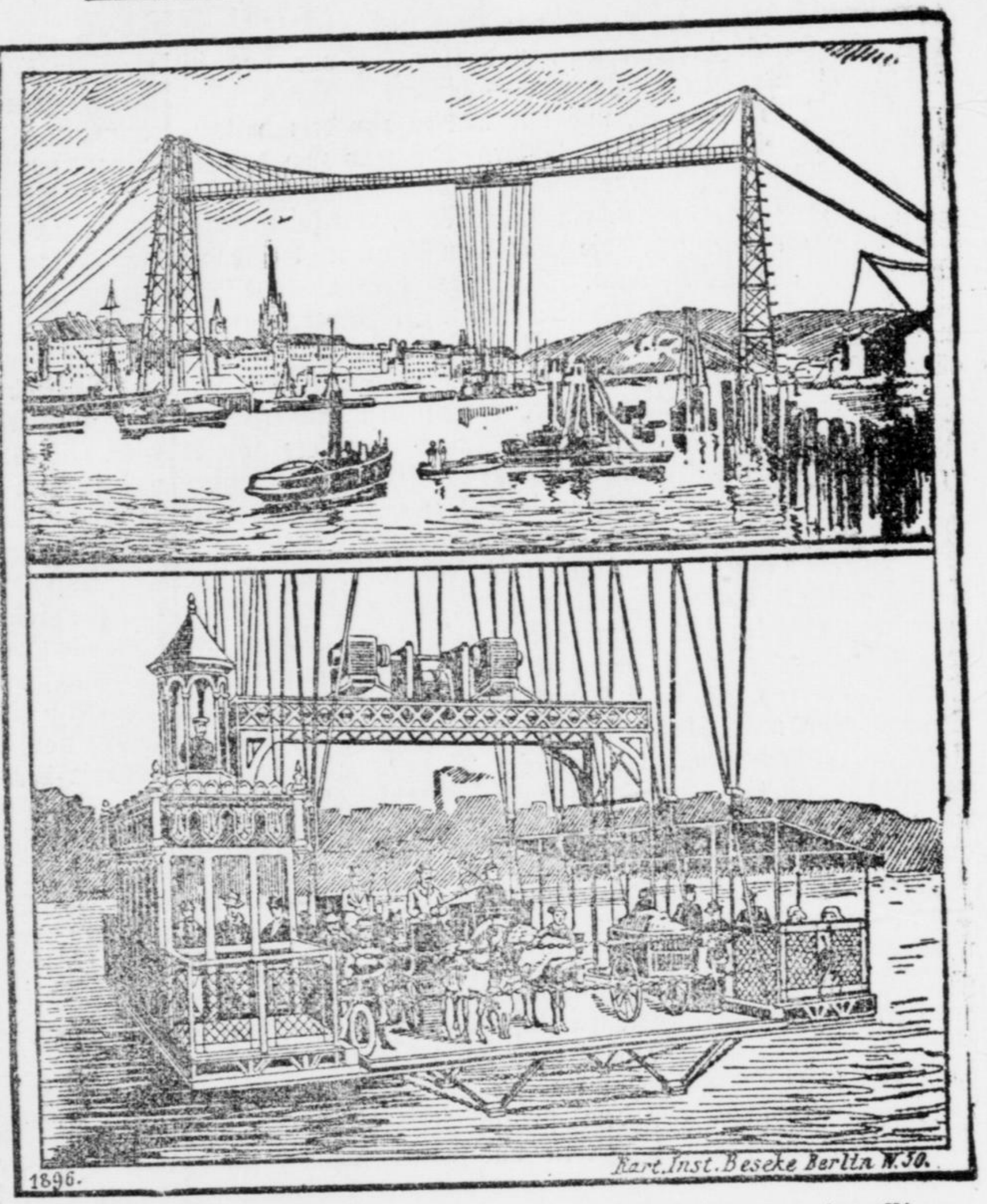
Börsen-Notierungen nach privaten Ermittelungen.

Paderborn, 21./2. (Amtl. ermitt.) Weizen 14,80, 14,20—14,25 Weizenkorn, Roggen 14,10—14,25, Hafer 14,00.

Eine eigentümliche Schwebebrücke.
(Nachdruck verboten.)
Die modernen Brückenbauten weisen dort eine be

§ Eine eigentümliche Schwebebrücke.

(Nachdruck verboten.)



1896.

Die modernen Brückenbauten weisen dort eine besonders eigenartige Gestalt auf, wo es sich darum handelt, einen dem großen Seeschiffahrtsverkehr dienenden Stromlauf zu überschreiten, denn hier müssen wegen der hohen Bemastung der Seeschiffe so erhebliche Höhenlagen der Brückenbahn gewählt werden, daß recht schwierige Konstruktionen entstehen. Dort, wo der Strom im Tieflande, mit flachen Ufern zu überschreiten ist, bietet die Konstruktion der sehr hoch zu legenden Brückenbahn oft besondere, aus lokalen Gründen manchmal unüberwindliche Schwierigkeiten, sofern man an der hergebrachten Form fester Brückenlagen oder Träger festhalten will. Dies war auch in der französischen Seestadt Rouen an der Mündung der Seine der Fall und hier hat man sich dann in einer ganz eigentümlichen Weise geholfen. Unsere Abbildung zeigt die dort angewendete Konstruktion in sehr anschaulicher Weise.

Von Herstellung einer festen Brückenbahn ist Abstand genommen, anstelle der letzteren tritt ein schwebender, in Drahtseilen hängender Brückenteil, der vermittelst Maschinenkraft von Ufer zu Ufer gezogen wird. Am Ufer sind hohe Pfeiler errichtet, die durch ausgespannte Drahtseile gehalten werden und oben vermittelst einer Hängekonstruktion verbunden sind. An dieser letzteren hängt nun ein schwebender Brückenteil, der, etwa nach Art der durch das Wasser sich bewegenden Fähren, jedoch oberhalb des Wasserspiegels von Ufer zu Ufer gezogen wird, bezw. vermittelst einer auf demselben angebrachten Maschine sich selbst hin und herzieht. Auf diesen schwebenden Brückenteil nehmen die Fußgänger, Wagen usw. Aufstellung (s. d. unteren Teil unserer Abbildung) und nun zieht sich dieser an Drahtseilen an dem oberen Verbindungsträger der Uferpfeiler hängende Brückenteil vermittelst Drahtseilzuges, der auf ein am oberen Querträger angebrachtes Rollensystem wirkt, durch Maschinenkraft in Bewegung, bis er das andere Ufer erreicht.

Unsere Abbildung giebt in ihrem oberen und unteren Teil eine sehr deutliche Darstellung dieses Vorganges. Brücken ähnlicher Art, die sehr selten sind, befinden sich in Nervion in Spanien und in Biserta, dem nordafrikanischen Kriegshafen Frankreichs in Tunis. Die Uferpfeiler der Brücken in Rouen sind 218 Fuß hoch, die Spannweite ist 160 Meter, die schwebende Brückenbahn ist 36 Fuß breit nnd 43 Fuß lang, auf derselben befinden sich Fahr- und Fußgängerabteilungen, sowie ein geschlossenes Haus für den Fährmann und oben auf einer brückenartigen Konstruktion die Betriebsmaschine. Der vollbeladene Brückenteil wiegt 105 Tonnen (à 20 Ctr.)!

Heiteres.

— (Raffiniert.) Diener (der in der Westentasche seines Herrn ein Zehnmarkstück findet); „Hm, schad um die schöne, neue Weste — jetzt muß ich gleich ein Loch in die Tasche hineinschneiden!"

— (Besuch): „Deine Schwester meinte also, gerade diesen Ball nicht versäumen zu können! Was versetzte Deine Mutter darauf?" — Kind: „Sechs silberne Löffel und dem Vater seinen Ueberzieher."

— (Kindermund.) Der kleine Karl (zu seiner streitsüchtigen Schwester Emma): „Ich bin wirklich froh, daß Du meine Schwester bist." — Emma: „Warum?" — Karl: „Weil ich sicher bin, daß Du nicht meine Frau werden kannst."

— (Aus der Sommerfrische.) Bauer: „Da wär a schöns lichts Zimma!" — Sommerpartie; „Gott, das ist ja ein Kuhstall!" — Bauer: „Fürchten S Ihna net, gnä Frau, die Küh thu i nacha schon raus!"

— (Poesie und Prosa.) „Hast Du nicht gesehen, wie der junge Doktor während des ganzen Konzertes begeistert und verklärt neben unserer Klara saß und nichts aß und trank? — Mann: „Ja, weil er kein Geld hatte. Nachher hat er mich angepumpt."

— (Bei der Probe.) Schmierendirektor: „Wie? Sie lächeln beim Sterben?" — Schauspieler: „Gewiß! Bei der Gage, die Sie zahlen, ist der Tod eine wahre Erlösung."

— (Pariert.) Gutsherr (Besitzer einer Schnapsbrennerei, mit dem Ortspfarrer spazieren gehend, deutet auf einen Bauer, der total betrunken auf der Straße taumelt): „Sieh da, Hochwürden, ein Lamm aus Ihrer Herde!" — Pfarrer (auf die Brennerei hinweisend): „Leider bei Ihnen zur Tränke gewesen, Herr Baron!"

— (Eine Bescheidene.) Fährt da ein leerer Wagen vom Frankfurter Markt nach einem Oertchen im Hessischen. Unterwegs überholt er ein altes Frauchen mit einer Last auf dem Kopf! Der Fuhrmann ist ein Gentleman, hält an und ruft: „Na, Frauche, will Se mitfahren?" — „Ei, jo! wenn 'r mich mitnehmme wollt!" — Hilfsbereit springt der Fuhrmann vom Wagen, hilft der Frau die Last auf den Wagen heben, erleichtert ihr mit kräftigem Arm das Aufsteigen und sagt: „So, nun mach Sie sich's hübsch bequem!" Der Fuhrmann erklettert seinen Sitz, legt einen frischen Zunder auf seine Pfeife, und nun jü! — Nach etwa zehn Minuten, an einer Biegung des Weges, dreht sich der Wagenlenker um, ob hinter ihm wohl alles in Ordnung sei! — Soll er seinen Augen trauen? — Fast entfällt die Pfeife seiner nervigen Faust, da sitzt unser gutes Frauchen seelenvergnügt — mit der schweren Last wieder auf dem Kopf! — „Warum läßt Sie denn den schweren Korb nit newe sich steh'n, Sie dumm Weibsbild?" — „Ach Gottche, ech sein jo so fruh, daß 'r mich fahren loßt, do kann ich Euch doch net zumute, daß 'r mir aach noch den schwere Korb fahrt!"

— (Vor Gericht.) Richter: „Wenn Sie keine unredlichen Absichten hatten, warum gingen Sie dann auf Strümpfen?" — Einbrecher: „Jck hatte jehört, et wäre een krankes Kind im Hause."

** Preis-Bilderrätsel.



3 Preise. Auflösungsversuche erbitten wir bis zum 4. März. Die Namen der Löser werden veröffentlicht.

Verantwortlicher Redakteur: F. Knippschild, Oelde. — Druck und Verlag: E. Holterdorf, Oelde.

Unterhaltungsblatt

zur Bielefelder Volkszeitung, Beckumer Volkszeitung, Glocke und Wiedenbrücker Zeitung.

Nr. 8. Freitag, 23. Februar. 1900.

§ Das Lied vom „Wenn".

(Nachdruck verboten.)

Wenn der Backfisch con amore
Auf melod'schem Benz-Motore
Nietzsche's „Zarathustra" liest,
Und der Uebermensch vergebens
Zur Versüßung seines Lebens
Pfundweis Saccharin genießt —

Wenn der Medizin-Studente
Sieht durch's Röntgen-Instrumente,
Was der Mädchen Herz bewegt,
Und der Mann im Mond verstohlen,
Längstversäumtes nachzuholen,
Eine Schnurrbartbinde trägt —

Wenn die längste Klapperschlange
Mit verklärtem Bildungsdrange
Nichts als Maggi mehr diniert,
Und voll Inbrunst Rudolf Mosse
Jedermann in Hütt' und Schlosse
Abrät't, daß er inseriert —

Wenn der Leu, der Wüste Schrecken,
Ohne sich das Maul zu lecken,
Für das „Weiße Rößl" schwärmt,
Wenn die Amsel singt nach Noten,
Und der Seehund seine Pfoten
Sich an Ibsen's Muse wärmt —

Wenn der Telegraph vom Cape,
Der so mißlich reimt auf Schlappe,
Nichts als Wahrheit referiert,
Und die Kaiserin der Inder
Onkel Krüger's Pracht-Cylinder
Mit dem „Hosenband" verziert —

Wenn das thut passieren,
Dann soll nichts mich mehr chokieren,
Dann verwechsl' ich Bayrisch Bier
Heute noch mit Malz-Kathreiner
Und will's glauben, sagt mir einer:
Zwei mal zwei ist nicht mehr vier.

Edwin Bormann.

):(Nach Osten.

Reisebriefe eines Weltreisenden von C. Tanera.

(Nachdruck verboten.)

I.

Von Berlin bis einschließlich Ceylon.

Es war in Berlin am Anhalter Bahnhof. Ich sah aus einem Fenster des Wagens 1. Klasse im D-Zug nach Frankfurt heraus. Ein Bekannter wandert vorüber.

„Na, wohin denn, und noch dazu in der 1. Klasse?"

„Es geht etwas weit. Da muß man bequem reisen. Daher der Luxus."

„Also wo reisen Sie denn hin?"

„Geradeaus, bis ich wieder zu Hause bin. Ich befinde mich nämlich auf der Heimreise."

„Das verstehe ich nicht. Sie sind doch hier zu Hause!"

„Ja, ja, darum reise ich nun immer ostwärts, bis es wieder heißt: Berlin."

„Ach jetzt geht mir ein Licht auf. Sie reisen rund herum?"

„Ja, rund herum, um die Erde."

„Da gratuliere ich. Lassen Sie sich nur von keinem Hai oder Tiger fressen."

„Hab's nicht vor. Adieu. Auf Wiedersehen!"

Der Zug setzte sich in Bewegung. Die Weltreise begann.

Frankfurt, Basel, Luzern, Gotthardt, sämtlich liebe alte Bekannte.

Genua. Wie freute ich mich, es wieder zu sehen! Es ist doch eine herrlich gelegene Stadt. Trotzdem wäre ich gerne am nächsten Morgen weiter gereist. Aber das Schiff war noch nicht da. Ein Wartetag läßt sich aber in Genua gut aushalten. Ich sah mir die neue elektrische Straßenbahn an, die in einem großen und einem kleineren Tunnel unter den alten, stolzen Palästen hindurch führt und eine der schwierigsten Aufgaben glänzend gelöst hat. Was wohl diese stolzen Quaderbauten gedacht haben, als es unter ihnen bohrte, sprengte, arbeitete. Es kam aber keiner ins Wanken. Da werden sie und ihre Bewohner sich gewiß schnell beruhigt haben, und der Verkehr erlangte sein Recht.

Zum so und so vielten Male besuchte ich das campo santo. Abermals viele neue, reiche Denkmäler, einzelne wirklich künstlerisch, die meisten aber maniriert, gekünstelt nnd von einer manchmal abscheulichen Realistik. In den letzten Jahren wird auch die Bronze häufiger angewandt, und grade diese Denkmäler fallen unter den Massen von weißen Marmorgestalten günstig auf. Die Anlage des ganzen campo santo ist so prächtig, daß man stets von neuem entzückt ist, und wenn man noch so oft hierher kommt. Ebenso genoß ich wieder den schönen Blick aus der Villa Negri und endete selbstverständlich beim bayerischen Bier.

Am nächsten Morgen fuhr der Dampfer „Karlsruhe" des Bremer Lloyd früh 8 Uhr ab.

Adieu Heimat! Adieu ihr Lieben oben im Norden. Auf Wiedersehen im nächsten Jahre.

Zunächst muß man die Ausfahrt beobachten. Vor drei Jahren fuhr ich von Triest aus nach Indien. Ich weiß nicht, was schöner ist? Vielleicht Triest mit dem Blick auf Miramar, vielleicht Genua mit den hohen Palästen. Dort mehr Grün hier wildere Bergformen.

Aber eins ist sicher ein maßgebender Grund, Genua als Abreisestation zu wählen, nämlich der, man steigt in Genua auf ein Schiff des Norddeutschen Lloyds, und der übertrifft den österreichischen doch ganz bedeutend.

Diese Reinlichkeit, diese ruhige Art des Dienstes, diese Pünktlichkeit. Man hört kein Schreien der Matrosen, man vernimmt wenige kurze Kommandos, und alles geht ganz ordnungsmäßig seinen Weg. Darauf achtet nur der Reisende, der viele Seefahrten auf Dampfern verschiedener Linien gemacht hat. Was aber jedermann an Bord eines deutschen Schiffes, sei es Lloyd oder von der Hamburg-Amerika-Linie so überaus angenehm empfindet, daß ist das Verhalten der Schiffsbesatzung gegen die Passagiere. Vom Kapitän bis zum letzten Schiffsjungen hinab bemüht sich jeder, den Schiffsgästen freundlich entgegen zu kommen. Auf den deutschen Schiffen ist man Herr oder Frau so und so, d. h. eine zur großen Schiffsfamilie gehörige Person. Was habe ich dagegen in dieser Beziehung alles auf englischen Schiffen erlebt! Dort ist man ein nummeriertes Colli, sonst nichts. Und erst die Küche. Man könnte es fast einen Fehler der deutschen Schiffe nennen, daß sie eine so vorzügliche Verpflegung geben. Sie verwöhnen die Reisenden so, daß man alle Hotels und alle anderen Schiffsküchen als minderwertig ansehen muß und nicht mehr zufrieden ist. Auch da stehen die Engländer sehr zurück. Ich begreife garnicht, daß sich die doch sonst ziemlich anspruchsvollen Briten eine Verpflegung und eine Behandlung gefallen lassen, wie sie der Reisende auf vielen englischen Linien, sogar auf der P. a. O. erhält. Uns soll es recht sein, denn wir haben den Vorteil davon. Reisen doch jetzt

Erscheint täglich mit Ausnahme

Nr. 47.

Hierzu de
zwei Beibl

Bestellungen

auf diese Zeitung für d
Postanstalten, Landbriefträ
sowie von der Expedition
Preises entgegengenommen

**Ein Engländer i
schafte**

Gerechtigkeit und W
englischen Volkes sicher
Krieges nicht abhanden
auch an die Oeffentlichke
ein außerordentlich freimü
der die physische Ueberlege
rückhaltlos zugesteht und
des eigenen Volkes die
Beachtung die sozialen
Verhältnisse Englands g
ist von so bedeutender
wenigstens zum Teil le
Uebersetzung) ungefähr f
darüber bestehen, daß di
Tapferkeit und Fähigkeit
anzunehmen war. Die
dieser kriegerischen Tüch
politische Fragen, denn
bekräftigen alles, was
Volksgesundheit gefagt m
Es giebt keinen Reform
der nicht viele Lehren
zuges zu ziehen vermöch
Lage der Volksgesundhei
gende Dinge nötig: ein
Atmen, fortgesetzte körp
aber genügende Nahrun
mit Rücksicht auf die
Freiheit von nagender
auch Mäßigkeit in allen
von Alkohol.
Man ve
Ideals die Buren mit
leben die Buren im o

schon die meisten Engländer lieber auf unseren deutschen Schiffen als auf ihren eigenen, und um sie dazu zu bringen, mußten triftige Gründe vorherrschen. —

Zwischen Elba und dem Festlande hindurch dampfte unsere „Karlsruhe" nicht zu schnell, aber ihrer starken Ladung wegen durchaus ruhig nach Süden. Man hätte im Salon Billard spielen können, so wenig merkte man die Schraube. Von Schwankungen war gar nicht zu reden. —

Wen sollte der Golf von Neapel nicht stets von neuem entzücken. Ich habe ihn dutzendmale gesehen, und stets packte er mit gleicher bezaubernder Kraft die Sinne. Im Hafen die obligaten Boote mit Mandolinenspielern, Verkäufern, Fahrer usw. usw. Wir durften drei Stunden an Land. Geschrei, Bären, Schmutz, Gebettel, Zudringlichkeit der Händler usw. Das stört einen alten Italienreisenden nicht mehr. Noch ein gutes Glas Pschorr in der Galleria Umberto, und dann wieder an Bord. Da qualmt er, der alte Freund Vesuvio, und die untergehende Sonne wirft einen rotgoldenen Schein auf Sant Elmo, den Posilipp und auf das ganze Häusermeer von der Chiaja bis Torre del Greco. Es ist doch ein zauberhafter Anblick.

Am nächsten Morgen sah uns die aufgehende Sonne in der Meerenge von Messina. Liebe Erinnerungen! Ein lustiges Bad vor der Scilla, der Blick vom Faro, die Alpenveilchen oben auf dem San Rizzo, vergnügte Stunden in Messina, Bagnara und Reggio kamen mir ins Gedächtnis. Es war damals eine andere Zeit. Der eigene Finanzminister gestattete nur wie ein povero pittore tedesco umher zu streifen und jede lira wurde sechsmal umgedreht, ehe man sie ausgab. Aber Sizilien war darum nicht weniger schön. Ich habe in späteren Jahren die romantische Insel nach jeder Art durchwandert, meist als Sybarit wie Kaden sagt, das heißt als Erstklässler in Bahn, Schiff und Hotel. Am meisten gesehen, gelernt und genossen habe ich doch bei der ersten, in geldlicher Beziehung sehr eingeschränkten Reise. —

Seit Neapel haben wir eine bunte Gesellschaft an Bord. Die Mehrzahl der Passagiere sind deutsche und zwar meist junge, nette Leute. Der eine ließ in Bremen seine Braut zurück und muß wieder hinaus nach Rangoon, um der dortigen Filiale eines großen Reis-Handelshauses vorzustehen, ein anderer soll das Hinterland von Tsin-tau nach Kohlen und Erzen erforschen, ein Arzt und ein Ingenieur wollen ihr Glück in Siam versuchen, unsere Stangen'sche Gesellschaft von sieben lustigen, sehr gut zusammenpassenden Herren sucht im Ausland Belehrung, Unterhaltung und Vergnügen usw. Auch die schon von Southampton an Bord befindlichen Engländer machen einen guten Eindruck, und einige exotische Größen erregen das allgemeine Interesse. Zunächst der siamesische Premierminister Exz. Phya Visuddha mit Gefolge, ein portugiesischer Bischof mit zwei geistlichen Begleitern, ein Araber aus dem Süden von Yemen, der ausgezeichnet deutsch spricht und die deutsche Kriegsakademie durchmachen, vorher aber noch einen Besuch zu Hause ausführen will, Osman-ben-Said, dann ein Japaner usw. Nur die holde Weiblichkeit ist schwach vertreten. Dafür wenigstens in einer jungen holländischen Dame sehr gut, denn sie singt mit schöner Stimme und trefflicher Schule reizend deutsche Lieder von Schubert, Schumann u. s. f. Am 2. Dezbr. plötzlich große Aufregung. Auf der endlosen blauen Fläche erscheint eine Rauchsäule. Es muß die „Bayern" sein. Bald hebt sich ein weißer Rumpf aus der Tinte des Meeres. Der Dampfer kommt näher, es ist die „Bayern" vom norddeutschen Lloyd. Signale flattern an den Masten. Passagiere grüßen hinüber und herüber, Musik erschallt, dann ist es vorbei, jene ziehen heimwärts nach Norden, wir ja auch, aber vor uns liegen noch etwa 60000 Kilometer, und das will gemacht sein.

Am nächsten Abend umgaben uns von drei Seiten starke Gewitter. Das Einschlagen der Blitze im Meer, dort rot beleuchtete Wolken, an den Rändern von der untergehenden Sonne wie mit Gold eingefaßt, hier schwarze riesige Mauern bis der elektrische Strahl grelle Risse hineinschlägt, plötzlich durch Wetterleuchten hervorgezaubert die Gebirgsmassen von Candia, und schließlich die unter der Wolkenmasse hervorbrechende Sonne, welche wie ein strahlender Rubin in der fast schwarzen Flut versinkt — solche Farbenstimmungen erlebt man nur auf dem Meere.

Am 3. Dezember früh 7 Uhr lag Afrika vor uns. Wer die Gegend von Port Said zum erstenmale sieht, ist enttäuscht. Flache Sandstrecken, einige wenige Palmen, die nüchternen weißen Häuser der Stadt — das ist alles. Nachdem aber unsere „Karlsruhe" zwischen die langen Molen hineindampfte, sah ich ein neues, interessantes Bild, nämlich die erst vor Kurzem enthüllte Statue des Kanalerbauers Lesseps. Die etwa vier und eine halbe Menschengröße hohe Figur ist gut modelliert. Das Piedestal erscheint mir etwas klein. Mit der rechten Hand zeigt der geniale Erbauer nach seinem Werk.

Port Said selbst ist für den Nordländer sehr interessant. Er sieht dort Fellachen, Araber, Europäer aller seefahrenden Völker usw. Aber die Stadt ist weder originell noch schön. Bazar reiht sich an Bazar, Tingeltangel an Tingeltangel, und die Bevölkerung besteht zu einem Dritteil aus Durchreisenden, zum zweiten aus den zur Kanalgesellschaft gehörigen Beamten und Arbeitern und zum dritten aus einigen wenigen anständigen Eingeborenen und sehr vielen Hallunken. Was man alles angepriesen bekommt, und wozu man verschleppt wird, ist kaum zu glauben. Aber jeder Neuling fällt auf den Schwindel rein und der Erfahrene lacht darüber, denn ihm ging es früher gerade so.

Unsere Fahrt durch den Kanal konnte nicht günstiger sein. Sie dauerte nur 16 Stunden, 17 Minuten. Viel schneller kann man sie überhaupt nicht zurücklegen. Wie viel ist über diese Fahrten schon geschrieben! Ich selbst habe sie öfters geschildert. Aber sie ist jedesmal neu, reizend, und anregend. Diesmal fuhren wir vormittags in den Kanal hinein. Bald glaubten es mir junge Landsleute, daß man im Mewzaleh-See Hunderttausende von Pelikanen, Flamingos, Ibisen und andern Wasservögeln erblickt. Sie sahen sie selbst. Dann kam der nackte Sand. Als die Nacht einbrach, zeigte sich ein entzückendes Bild. Jeder Dampfer hat an seinem Bug einen riesigen elektrischen Scheinwerfer. Hinter uns fuhr ein englischer Dampfer. Dessen Scheinwerfer beleuchtete nun die Sandwälle neben uns streifenweise, so daß es erschien, als ob sie mit teilweise geschmolzenem Schnee bedeckt wären. Ebenso wurde der ostwärts ziehende Qualm unseres Kamines von dem elektrischen Licht jenes Dampfers getroffen. Ich stand am Reeling unserer „Karlsruhe" und blickte den verschwindenden magischen Gebilden zu. Figuren tauchten darin auf, Gruppen, Massen, Heere. Richtig, das sind die tapfern Scharen Ibrahim Paschas, der bei el Kantara über die Landenge von Suez zog, um das Türkenreich erzittern zu machen. Nein, nein, es sind ja Franzosen, die der tapfere Korse hinüberführt, um auf dem Landweg Europa wieder zu erreichen, nachdem ihm die britischen Schiffe den Seeweg verlegt. Und doch nicht. Araber sind es, fanatisierte Horden, welche der rücksichtslose Feldherr Sidi Okba herüber führt, um im schwarzen Erdteil den Glauben Mohammeds zu verbreiten. Und abermals, nein! So geordnet ziehen nur römische Legionen dahin. Richtig es sind die Heere des Antonius, welche aufrührerische Philister niederwerfen sollen. Aber sie kommen ja von Osten. Es muß eine Armee Salomons sein. Ja, ja, jene, welche bis in die Gegend des heutigen Tunis gelangte. Und auch das nicht! Griechen sind es, und Alexander selbst, der Große, führt sie. Sie ziehen zur Oase des Jupiter Ammon. Nun erscheinen sie mir wieder als alte Egypter oder wie fliehende Juden, wie Perser — ich weiß nicht mehr wie?

Das alles zeigten die Gebilde, welche der Scheinwerfer aus dem Qualm hervorzauberte, das alles zog hier einst ostwärts. Was wird noch folgen?

Suez habe ich verschlafen. Aber Port Twefik sah ich wieder. Blendende weiße Häuser tauchten aus der wunderbar blauen Flut auf, rechts und links erheben sich die nackten,

rotgrauen Felsen der Gebirge, und klar lag vor uns im Süden das rote Meer. Da geht es hinein!

Vier Tage südwärts, und wir warfen vor dem wilden, vulkanischen Felsen von Aden Anker. Ich war zum drittenmale hier. Aber so angenehmes Wetter habe ich noch nicht erlebt. Bewölkter Himmel, ein Regenbogen, und sogar einige Tropfen Regen strafften die Erzählungen von drückender Sonnenglut und Hitze Lügen. Ich habe viele ähnliche Erfahrungen gemacht. Ich erzählte einmal Bekannten, daß es in der Oase Sidi Okba in der Nordsahara keinen Europäer gäbe. Der erste Eingeborene, der uns begegnete und wie ein Ziban-Araber gekleidet war, wurde von mir meinem Freunde als solcher gezeigt. Seine Antwort erfolgte sofort: „Ne, lieber Herr, ich bin Sie aus Dräsen." Dabei war ich drei Jahre hintereinander in der Oase gewesen und hatte ihn nie entdeckt. Er war dort Kaffeehausbesitzer.

Also es kann in Aden auch kühl sein, d. h. nur 25 Gr. Celsius haben. In der Stadt war Markt gewesen. Hunderte von Kamelen lagen umher oder zogen an Wagen gespannt oder mit Lasten beschwert auf den Straßen dahin. Eine Schwadron englischer Kamelreiterei marschierte vorbei. Dutzende von interessanten Bildern fielen uns in die Augen. Und doch ist man froh, das trostlose Nest Aden wieder zu verlassen. Ich begreife nicht, daß es ein deutscher Landsmann schon 11 Jahre dort aushält und noch dazu ganz vergnügt aussieht.

Nun steuerte unsere „Karlsruhe" durch den Golf von Aden dem indischen Ozean zu. In sechs Tagen durchkreuzten wir ihn. Endlich: Land, unser Ziel Ceylon. Trotz der guten Fahrt, trotz der vorzüglichen Behandlung und Verpflegung an Bord, trotz des netten Zusammenlebens aller Passagiere, gleichgültig ob Europäer oder Asiate, freute man sich doch, wieder festen Boden unter die Füße zu bekommen. Man nimmt Abschied von dem so liebenswürdigen Kapitän Dannemann und seinen Offizieren und rüstet sich an Land zu gehen.

Als ich zum erstenmale in Ceylon war, kam mir die ganze Insel mit all dem neuen, was ich sah, wie ein Traum wie ein Gebilde einer überreichen Phantasie vor. Demgemäß schilderte ich damals meine Eindrücke. Und jetzt! Jetzt sehe ich alles zum wiederholten Male, ich erblicke nur Bekanntes, und ich erkenne trotzdem, daß ich damals noch lange nicht die richtigen Worte fand, um wahr und echt zu schildern. Eine solche Flora, eine solche Farbenpracht, eine so wundersame Landschaft läßt sich nicht beschreiben, die kann man nur malen. Ceylon ist wahrhaftig ein Paradies. Freilich über die Hitze von Colombo muß man erhaben sein. Sie betrug gestern im Schatten + 31 Gr. Celsius und kühlte abends nur auf + 28 Gr. Celsius ab. Das zu ertragen lernt sich. Freilich Ihr geehrten Landsleute, die Ihr zur Feier, daß Ihr wieder festen Boden unter Euch habt, Rotwein und Champagner hinunter gießt, was durch die Kehle geht, Ihr werdet länger brauchen, bis Ihr Euch an das Tropenklima gewöhnt. — Ich möchte mich nicht gerne gegenüber meinen ersten Schilderungen von Indien und Ceylon*) wiederholen. — Aber mancherlei muß ich doch erwähnen. Colombo ist sehr fortgeschritten. Zwei elektrische Straßenbahnen führen jetzt durch die Stadt. Wenn Direktor Lautenschläger der münchener Oper oder ein anderer Theater-Dekorationsmaler einen solchen Wagen sehen könnte! Welch' eine Sammlung von Modellen für eine Ausstattungsoper würde er finden! Da sitzen friedlich Europäer, Singhalesen, Tamulen arabische Moslems, Parsen und weiß Gott wer noch neben einander. Ein Eurasier giebt uns die Fahrscheine, ein Engländer kontrolliert sie, ein Hindu steuert der Wagen, in 8 Sprachen schwirrt es durcheinander; diesmal am meisten deutsch weil wir als siebenköpfige Carl Stangens-Reisegesellschaft in der Mitte sitzen. Das alles auf Ceylon im indischen Ozean. Neben uns traben Zebudroschken. Aber neben dem Wagen ohne Zugtiere bleiben sie doch zurück, die neue Zeit mit ihrer Technik jagt der alten vor. Wir fuhren nach Kelani. Palmen, Bananen, Zimmtbäume, u. s. w., kleine Singhalesenhäuser, Hindutempel. Christenkirchen, reizende Bungalows mit wunderbaren Gärten ziehen an uns vorbei, bis wir zum alten Buddhatempel kommen. Dort gelbe Priester, eine Pagoda, ein Tempel mit dem liegenden Bronzebuddha und betäubender Duft verwester Blumen. Diese Blumenopfer der Buddhisten sind sehr poetisch und sinnreich. Der Geruch aber! Na, retten wir uns. Das Museum mit seinen Riesenschildkröten und Riesenhaifischen ist interessant. Direkt wohlthuend wirkt aber ein Besuch bei unserem deutschen Konsul Herrn Freudenberg. Diesmal traf ich auch seine Gattin. Beide empfingen uns in dem ganz reizenden Bungalow mit ihrer bekannten Liebenswürdigkeit. Nicht überall trifft es der Deutsche bei seinen Vertretern im Auslande so gut wie hier in Colombo.

Auf nach Kandy. Eine Flora, eine Gegend, eine Lust — was soll ich sagen? Einfach: das Paradies. — Das Queen's Hotel in Kandy ist eines der besten Indiens. — Selbstverständlich. Der manager ist ein Deutsch-Oesterreicher. Ich weiß nicht, warum die englischen managers in Indien nichts von unseren deutschen Landsleuten annehmen. Sie sehen ja den Unterschied. Uebrigens läuft Alt-Englands Volk hier etwas herum, wie begossene Hühner. Vorgestern traf die Nachricht von der Tugela-Schlacht ein. Nur englische Nachrichten. Wie mag die Sache erst in Wirklichkeit aussehen! — Schade, daß es hier keine Filiale von der „Köln. Volksztg." giebt. Da würde man doch die Wahrheit hören.

Ueber die Umgegend Kandys kann ich nicht mehr schreiben, als ich es früher that. Aber bei Peradenija möchte ich jetzt drei Sternchen anfügen. Zwei genügen nicht. Und dann noch diese Idylle des Abends in den Hallen des Queen's Hotels! Vor sich in den See, die Tropenpracht usw. Und dann ein Stündchen im Boudoir Frau Raden's ihrem Klavierspiel und ihrem Gesang lauschen! Kandy ist unvergeßlich. Einige Tage später erstieg ich wieder wie vor drei Jahren den höchsten Berg von Ceylon, den Pidurutalagalla. Unter mächtigen Rododendronbäumen mit dunkelrot herrlich leuchtenden Blüten ging es hinauf. Zwei Stunden steigen in der Tropennatur macht warm. Leider traf ich oben Nebel. Das ließ sich nicht ändern, ich tröstete mich rasch, denn früher habe ich ja von dort aus den Adams-Pik, den indischen Ozean und die Insel in strahlendem Lichte erblickt. Aber mein armer photographierender Reisegenosse! Unermüdlich hat er seinen großen Kasten bei sich. Jetzt schleppte ihn ein Kuli auf den Berg, und ebenso wie schon öfter war es mit den Aufnahmen nichts. Da kam ich mit meiner Radliebhaberei besser weg. In Kandy lieh ich mir ein Rad in einem Geschäft, radelte um den See, durch herrliche Palmenhaine und an zauberhaften Gärten vorbei und fühlte mich fast so froh, wie auf meinem eigenen Rad. Durch so wunderbare Natur hat mich dieses aber noch nicht geführt. —

Nun geht es wieder nach Colombo und von dort nach dem indischen Festland. Das giebt andere reizende idyllische Landschaftsbilder. Ich kenne ja, was mir bevorsteht. Darum nehme ich mit einer gewissen Trauer von Ceylon Abschied, denn ein so schönes Land sehe ich nicht wieder, nur ein annähernd ähnliches. Das ist Java. Bis dorthin ist es aber noch weit.

*) Aus drei Weltteilen von C. Tanera, illustriert von Henny Deppermann, H. Paetel, Berlin.

⁂. 's vielseidige Fritzchen.

(Nachdruck verboten.)

Der Babba trinkt sei Bier in Ruh',
Das Fritzchen sieht den Babba zu.
Druf spricht's voll Weisheet un Bedacht:
„Du, weeßte, Babba, gibb nur Acht
Wenn mich nich alles deischen dhut
's Biertrinken lern' ich ooch mal gut."
Starrverwundert blickt der Vader drein:
„Sonst nicht?" — „O ja, Babba, ooch Wein."

Edwin Bormann.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:
Elba — Elbe.